Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — **Abonnementspreis**, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 155. **Mittwoch, den 5. Juli 1916.** **23. Jahrg.**

Sassonow und Bethmann.

Die amtliche russische Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Unterredung Sassonows, des russischen Außenministers, mit dem politischen Redakteur des Moskauer Blattes „Rußkoje Slowo“. Dieser Weg, ihre Ansichten in die Oeffentlichkeit zu bringen, wird neuerdings bei den Staatsmännern aller Länder recht beliebt. Herr Sassonow fand es in der Unterredung recht verständlich, daß Herr von Bethmann-Hollweg die Verantwortlichkeit für den Krieg ablehne. Er habe sich darin gegen Vorwürfe seiner eigenen Landsleute zu verteidigen. Frühere Aktenstücke der deutschen Regierung hätten, so sagt Herr Sassonow, die russischen Angaben über den Kriegsbeginn „farblos und gallig“ erscheinen lassen, woraus er folgert, daß die deutsche Regierung einen Schleier über ihre Verantwortlichkeit breiten wolle. Wenn der deutsche Reichskanzler aber erklärt, Frankreich, England und Rußland hätten sich zu einem Bündnis gegen Deutschland zusammengeschlossen, so gehe das zu weit. Nur die Deutschen mit ihrer soldatischen Erziehung und ihrem blinden Gehorsam hätten diese sinnlose Behauptung glauben können. Was, nebenbei, nicht zusammenstimmt mit der oben wiedergegebenen Angabe, daß der Reichskanzler die Vorwürfe seiner eigenen Landsleute beschwichtigen müsse. Die Telegraphen-Agentur läßt dann Sassonow sagen:

„In der Tat weiß der Reichskanzler ebenso gut wie ich und wie jeder einigermaßen unterrichtete Europäer, daß vor dem Kriege kein Vertrag Rußland und Frankreich mit England verband. Was mich aber betrifft, so war ich dessen immer sicher, daß, wenn Deutschland einen Krieg anfinge, um seine Vorherrschaft in Europa zu bekräftigen, es unvermeidlich England gegen sich haben würde. Der Kanzler behauptet, Frankreich und Rußland würden niemals gewagt haben, der deutschen Herausforderung entgegenzutreten, wenn sie nicht der Hilfe Großbritanniens sicher gewesen wären. Indessen war die tatsächliche politische Lage, obgleich sie der Kanzler nicht anerkennen will, derart, daß Frankreich und Rußland trotz ihrer von Grund aus friedlichen Gesinnung und ihres aufrichtigen Wunsches, ein Blutvergießen zu vermeiden, sich entschlossen, die Anmaßung Deutschlands niederzuschlagen und ihm ein für alle Male abzugewöhnen, seinen Nachbarn auf die Füße zu treten. Die große Politik Deutschlands hatte zur Folge, daß die Tripel-Entente, die lange keine genaue materielle Gestalt besessen hatte, ein mächtiges politisches Bündnis wurde mit dem Ziele, die Rechte und Interessen seiner Glieder und die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu schützen. Der Reichskanzler begnügt sich nicht damit, Rußlands guten Glauben zu verdächtigen, er klagt es an, sein Gewissen mit dem Verbrechen eines blutigen europäischen Krieges durch eine überstürzte Mobilmachung belastet zu haben. Indessen vermeidet der Kanzler sorgsam, zu erwähnen, daß die russische Mobilmachung nach derjenigen der österreichisch-ungarischen Armee und eines beträchtlichen Teiles der deutschen Armee vor sich ging. Jeder kennt übrigens die vorzeitige Bekanntgabe dieser Mobilmachung an das deutsche Volk durch den Lokalanzeiger, eine nicht zu leugnende und wirkliche Tatsache. Trotz seiner Art der Verteidigung bin ich bereit, zuzugeben, daß der Reichskanzler, da er bei jeder günstigen Gelegenheit erklärt, den Krieg nicht gewollt zu haben, nicht sein direkter Anstifter gewesen ist. Je mehr man es zugibt, um so mehr wird es klar, daß zahlreiche Persönlichkeiten aus der Umgebung des Kanzlers diesen Krieg glühend wünschten. Es besteht die feste Sicherheit, die jetzt ganz Europa hat, daß das Ultimatum an Serbien unter dem unmittelbaren Einfluß eines hervorragenden deutschen Diplomaten ausgearbeitet und mit Uebergehung des Leiters der deutschen Politik dem Kaiser Wilhelm zur Billigung unterbreitet wurde. Dies ist die Sicherheit dafür, daß Bethmann-Hollweg nicht Herr in seinem eigenen Hause war. Aber anderseits ist es schwierig zuzugeben, daß der Kanzler nicht auf dem Laufenden über die Intrigen der Feinde des europäischen Friedens war, und daß er nichts davon wußte. Der Kanzler spricht häufig mit einer wenig aufrichtigen Befriedigung von den Erfolgen Deutschlands, aber er vermeidet es klugerweise, die Pläne zu erwähnen, die Deutschland aufgestellt hatte, die aber unerfüllbare Träume bleiben, und deren Liste weit länger ist, als diejenige der zur Erfüllung gebrachten Entwürfe.“

Herr Sassonow behauptet dann in seinen Schlußbemerkungen noch, daß der jetzige Krieg ausschließlich durch die „pangermanistische Krebskrankheit“ verursacht sei, die Deutschland seit 20 Jahren zerfresse. Womit der russische Außenminister nicht gerade die Höhe vorurteilsloser politischer Betrachtung betritt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ antwortet dem russischen Minister auf seine Erklärungen:

„In einer Unterredung mit einem Redakteur des Rußkoje Slowo ist der russische Minister des Aeußern von neuem auf die Entstehungsgeschichte des Krieges zu sprechen gekommen. Die Schuld Rußlands an der Entfesselung des Weltbrandes ist durch die vom Reichskanzler bei verschiedenen Gelegenheiten abgegebenen Erklärungen, sowie durch die amtlichen deutschen Veröffentlichungen so klar und unwiderleglich nachgewiesen, daß es überflüssig erscheint, auf die Unterredung näher einzugehen. Nur einige Punkte der Aeußerungen des Herrn Sassanow, welche mit den Tatsachen in direktem Widerspruch stehen, seien hier richtiggestellt. Herr Sassonow weist darauf hin, der Reichskanzler habe behauptet, daß England, Frankreich und Rußland sich durch ein Bündnis gegen Deutschland eng zusammengeschlossen hätten. Der Reichskanzler hat von einem solchen Bündnis niemals gesprochen.

Wie aus den Veröffentlichungen der kaiserlichen Regierung hervorgeht, sind ihr die Beziehungen, die die Ententemächte vor dem Kriege verknüpften, genau bekannt gewesen. Der Reichskanzler hat auf Grund dieser Kenntnis nur wiederholt die Tatsache festgestellt, daß diese Beziehungen die Einkreisung Deutschlands zum Ziele hatten. Diese Feststellung wird durch die Ausführungen des Herrn Sassonow nicht nur nicht widerlegt, sondern direkt bestätigt. Der Minister erklärt selbst, „daß Frankreich und Rußland trotz ihrer von Grund aus friedlichen Gesinnung und ihres aufrichtigen Wunsches, ein Blutvergießen zu vermeiden, sich entschlossen hätten, die Anmaßung Deutschlands niederzuschlagen“. Er bestätigt ferner, daß er bei diesem zweiten Plan bestimmt auf die Unterstützung Englands gerechnet hat und liefert durch dieses Eingeständnis einen schlagenden Beweis für die von deutscher Seite stets betonte Mitschuld Englands am Ausbruch des Krieges.

Herr Sassonow wirft dem Reichskanzler vor, er habe sorgsam vermieden, zu erwähnen, daß die russische Mobilmachung nach derjenigen der österreichisch-ungarischen Armee und eines beträchtlichen Teiles der deutschen Armee erfolgt sei. Demgegenüber sei daran erinnert, daß, als am 31. Juli 1914 die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee bekanntgegeben wurde, Oesterreich-Ungarn nur acht, nicht an der russischen Grenze garnisonierte Korps gegen Serbien mobilgemacht hatte. Daß Deutschland bereits zu diesem Zeitpunkt einen beträchtlichen Teil seiner Armee mobilgemacht habe, ist eine gänzlich aus der Luft gegriffene Behauptung. Eine Teilmobilmachung hat in Deutschland überhaupt nicht stattgefunden. Der Mobilmachungsbefehl für die ganze deutsche Armee erging bekanntlich erst am 1. August, nachmittags 5 Uhr, als Antwort auf die allgemeine russische Mobilmachung. Mobilmachungsmaßnahmen irgend welcher Art sind vorher nicht getroffen worden.

Herr Sassonow behauptet, „diese Mobilmachung“ sei durch den „Lokal-Anzeiger“ vorzeitig dem deutschen Volke bekanntgegeben worden. Herrn Sassonow muß aus der Berichterstattung der russischen Botschaft in Berlin bekannt sein, daß die am 30. Juli von dem genannten Blatt infolge eines Irrtums durch ein Extrablatt verbreitete falsche Nachricht von der deutschen Mobilmachung sofort von amtlicher Stelle widerrufen wurde, und daß überdies die Botschaft bereits eine Viertelstunde nach Ausgabe des Extrablattes von einem Mitgliede der Redaktion des „Lokal-Anzeigers“ telephonisch über den Sachverhalt aufgeklärt worden ist.

Der russische Minister scheut sich nicht, dem Redakteur des „Rußkoje Slowo“ das Märchen aufzubinden, „es bestehe die feste Sicherheit, die jetzt ganz Europa habe, daß das Ultimatum Oesterreich-Ungarns an Serbien unter dem unmittelbaren Einfluß eines hervorragenden deutschen Diplomaten ausgearbeitet und mit Uebergehung des Leiters der deutschen Politik dem Kaiser Wilhelm zur Billigung unterbreitet wurde“. Wir stellen hiermit fest, daß diese Behauptung in allen Einzelheiten frei erfunden ist und jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt.“

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Gesamtlage im Osten und Westen ist uns weiter günstig geblieben. Im Osten, vor allem bei den Deutschen in Galizien, erfreulicher Fortschritt, der der rechten Flanke der Armee Bothmer durch deren eigenen überraschenden Vormarsch Erleichterung verschaffen wird. Im Westen ist die neue deutsche Front im Somme—Ancre-Abschnitt fest geblieben. Der Feind hat besonders schwer gelitten, ohne bisher neue wesentliche Vorteile errungen zu haben. Es lassen sich nunmehr zwei Hauptangriffsflächen erkennen: im englischen Abschnitt die Linie Thiepval—La Boiselles—Wäldchen von Mametz (zwischen Contalmaison und Montaubau), im französischen die Linie Barleux—Bellon. Die erste, etwa 8 Kilometer breit, offenbar ziemlich gekrümmt und in südöstlicher Richtung gegen Bapaume gewendet, die zweite liegt südwestlich von Peronne und scheint dort die Winkelung unserer Front ausnützen zu wollen; ihr Hauptstück mag 4 bis 5 Kilometer breit sein. Die beschriebenen Stellen sind jedoch nur Zentren der feindlichen Angriffe; die Angriffsrichtungen der Gegner divergieren. Die deutschen Gegenstöße scheinen sich gleichfalls die Winkelung der Front zu Nutze zu machen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet: Die Lage im Abschnitt des französisch-englischen Angriffs hat sich nicht wesentlich verändert. Auf seiten der Franzosen wurden mehrere schwarze Divisionen festgestellt. Auch gestern versuchten die Engländer zahlreiche Gasangriffe, die sie offenbar für ungemein wirksam halten. Wahrscheinlich stehen noch ernste Kämpfe bevor. Oestlich der Maas wiederholen die Franzosen ihre nutzlosen Anstrengungen gegen unsere Stellungen auf der „Kalten Erde“ und gegen das Werk Thiaumont. Ihre hartnäckig wiederkehrende Behauptung, sie hätten deutsche Angriffe auf das Werk abgewehrt, erklärt sich vielleicht aus der Umtaufe eines der südwestlich vorgelagerten Batteriewerke. Die Besetzung der oft genannten Batterie Damloup gelang verhältnismäßig rasch und mit geringen Verlusten.

Das Gesamtbild des gemeinsamen englisch-französischen Angriffs, der nach siebentägiger stärkster Artillerievorbereitung am 1. Juli gegen Teile unserer Westfront zwischen Gommecourt und dem Raume von Roye vorstürmte, hat sich, wie aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, im Laufe der bisherigen Kämpfe immer deutlicher in seiner besten Stoßkraft auf bestimmten Kampfabschnitten entwickelt: auf dem Gelände beiderseits des südlich Bapaume entspringenden, südwestlich Beaucourt unsere Linien überquerenden und dann über Albert der Somme zufließenden Ancre-Baches und auf dem Gebiet südlich und nördlich der Somme selbst. Die Niederungen des hier ziemlich flachen Landes schienen dem Gegner die Vorbedindungen für ein rasches Vorwärtskommen für den Fall des Gelingens eines Durchbruchstoßes zu gewähren. Die Möglichkeit, große Truppenmassen über relativ umfangreiche Strecken ausstoßen zu können, schien unter der Voraussetzung einer Ueberrennung unserer Stellungen gegeben. Schon am dritten Tage der großen Offensive ist es klar, daß die erste und beste Stoßkraft der gegen uns verbündeten Heere unseren Sperrwall nirgends zu durchbrechen vermochte, daß es ihr zwar gelang, unsere Kräfte da und dort aus der ersten Grabenstellung in die Riegelstellung, gelegentlich sogar in die zweite Stellung zu drücken, daß damit aber auch die erste Kraft des Anpralls erschöpft war. Diese Erschöpfung ist dann auch in dem Stillerwerden der Kämpfe an manchem Frontabschnitt, so namentlich in dem Gelände nördlich des Ancre-Baches, augenfällig. Hier haben die Engländer ganz ungeheure Verluste erlitten. Eine unserer Divisionen hat in diesem Abschnitt vor ihrem Gebiet allein über 2500 Tote des Gegners gezählt. Südlich des Ancre-Baches, wo die von uns gehaltene Linie die Dörfer Thiepval-La Boiselle (an der Straße von Albert nach Bapaume) und das östlich davon gelegene Bois de Mametz besetzt hat, haben die Engländer auch heute mehrfach unter Einsatz großer Truppenmengen angegriffen. Diese heftigen Angriffe sind meist schon unter unserem Sperrfeuer zusammengebrochen und endeten mit schweren blutigen Verlusten für den Angreifer. Dort, wo die Stürmer bis an unsere Stellungen herankamen, wurden sie abgeschlagen und zur eiligen Heimkehr gezwungen, die wiederum unter unserem Feuer erfolgen mußte. Nördlich der Somme stattfindende Gefechte mit einzelnen vorgedrungenen Angriffsabteilungen des Gegners, südwestlich von Longueval und bei dem heiß umkämpften, aber von uns gehaltenen Dorfe Hardecourt, versuchen die Gegner in diesem Abschnitt sich in den von ihnen gewonnenen ersten Gräben verteidigungsmäßig einzurichten und fühlen sich mit ihren Kampfpatrouillen und Angriffsabteilungen gegen unsere Stellungen vor. Südlich der Somme hat der Feind das Dorf Flaucourt, das wir unbemerkt räumten, mit Patrouillen besetzt und mehrfach sehr heftige Angriffe auf die von uns gehaltenen zweiten Linien vorgetragen. Diese wurden durchweg abgewiesen, so daß in diesem Raum der Erfolg des Gegners bisher in der zaghaften Besetzung des geräumten Dorfes Flaucourt gipfelte. Immerhin dürften sich gerade in diesem Abschnitt noch schwere Kämpfe abspielen.

Durch die Besprechung der englisch-französischen Offensive in den Pariser Blättern klingt als Leitwort überall: Geduld! Die Militärkritiker stellen sämtlich fest, daß die Deutschen mit äußerster Erbitterung Widerstand leisten. Von einigen Blättern wie „L'Homme enchaîné“ wird betont, daß bei aller Tapferkeit der Engländer doch die Physiognomie der Schlacht auf dem linken Flügel und im Zentrum weniger bestimmt sei als auf dem rechten. Man müsse indessen die Entwicklung ohne Nervosität und Ungeduld abwarten. Der „Temps“ betont, daß die Angreifer gegen seit 18 Monaten befestigte Stellungen vorgehen. Die gegenwärtige Schlacht, sagt das Blatt, ist der letzte Abschnitt einer langen Belagerung. Nur sprungweise und mit großer Ausdauer wird man vorgehen können. Jede Verteidigungslinie muß zuerst durch Granaten zermalmt werden, von denen die Engländer und wir, soviel wie wir brauchen, besitzen.

Es ist auffallend, wie einheitlich vorsichtig auch die englische Presse die Offensive bespricht, und daß gerade Reuter solche Preßstimmen im Auslande verbreitet, die davor warnen, bei der Offensive große Ueberraschungen und ein rasches Fortschreiten zu erwarten. Es werden durch Reuter folgende Londoner Telegramme verbreitet: Die Abendblätter schreiben in besonders nüchternen Worten über die englisch-französische Offensive. So sagt die „Westminster Gazette“, daß die Offensive aller Wahrscheinlichkeit nach von den lokalen Offensivbewegungen des vergangenen Jahres bei Nieuve Chapelle, Loos und in der Champagne sich unterscheidet, und daß rasche entscheidende Resultate nicht zu erwarten seien. Wir müssen vielmehr, so sagt die „Westminster Gazette“, einer Periode langwieriger Kämpfe entgegensehen, in der

wir nicht allein nur hoffen Gelände zu gewinnen, sondern auch namentlich zur Erschöpfung des feindlichen Widerstandsvermögens beizutragen. Der Gewinn von Gelände bei dieser Art Kriegführung ist vielleicht von untergeordneter Bedeutung, wenn wir nur fortfahren, die Initiative zu erhalten und zu behalten. Alles, was wir hoffen dürfen, ist, daß jetzt ein einiges Zusammenarbeiten unter den Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen besteht. In diesem Augenblick haben wir das erfreuliche Schauspiel, daß die verbündeten Armeen auf allen Kriegsschauplätzen zur Offensive übergehen. „Daily Mail Gazette“ schreibt: Die Politik, die wir jetzt verfolgen, ist die eines systematischen Bruches, und jedes Urteil hat sich nach der Kenntnis dieser Tatsache einzurichten. Wir haben bei Ypern, Nieuwe Chapelle und Loos große Erfahrungen gemacht, und die jetzige neue Politik wird vermutlich nicht zu raschen dramatischen Veränderungen führen. Sie wird langsam und beständig vorwärts schreiten. Wir hoffen jedoch, fortdauernd Vorteile zu erreichen und den Feind Meter für Meter unter Anwendung unserer Uebermacht an Explosivmitteln zurückzudrängen.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval-La Boiselle-Wäldchen von Mametz; südlich der Somme gegen die Linie Barleux-Belleux ein. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprechen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgeschlagen.

Um den Besitz des Dorfes Hardecourt nördlich der Somme wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen wurden hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ypern, westlich von La Bassee und in Gegend südwestlich von Lens wurden örtliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie“ von Damloup glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Hohen Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen nordöstlich von Armentieres in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Exbrucke (westlich von Mühlhausen) in die französischen Stellungen ein.

9 feindliche Flieger wurden abgeschossen. Davon 5 im Luftkampf, ohne eigene Verluste. 6 außer Gefecht gesetzte Flugzeuge sind in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuertätigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon, östlich von Wischnew, an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Bogucze (nordöstlich von Krewo) und bei Sloitowitschschtschyna (nordöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolg geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Armee des Generals von Linsingen

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil neu herangeführten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unsere Angriffe gewinnen weiter Boden.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen im schnellen Fortschreiten die Russen in über 20 Kilometer Frontbreite und bis über 10 Kilometer Tiefe zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, den 4. Juli. Amtlich.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelte russische Vorstöße ab. — Bei Kolomea wird in unverminderter Heftigkeit weiter gekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolhynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meer und dem Monte dei sei Busi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen des Feindes richteten sich diesmal gegen den Rücken südlich von Monfalcone, den unsere braven Landsturmtruppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei [illegible], am Monte Cosich und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhinderte schon unser Geschützfeuer das Vorgehen feindlicher Infanterie. — Nördlich des Suganer-Tales scheiterten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Maso-Bach. Auch nördlich des oberen Posinatales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück.

Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen. — Oberleutnant Johann [illegible] hat sein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom Montag nachmittag: Nördlich von der Somme machten die Deutschen während der Nacht einen Versuch gegen die von den Franzosen eroberten und eingerichteten Stellungen. Südlich von der Somme ging der Kampf am Tage und in der Nacht mit vollem Erfolge für die Franzosen weiter. Auf einer mehr als zehn Kilometer breiten Front haben sie die beiden Linien der deutschen Stellung [illegible] nördlich von Mère-au-Court, das in ihrer Hand ist, bis an den Rand des Dorfes Asservillers besetzt. Zwischen diesen beiden Stellungen haben sie in glänzenden Kämpfen das zur Verteidigung eingerichtete Dorf Herbecourt weggenommen und sind weiter [illegible] gegen Asservillers vorgegangen, dessen nördlicher und westlicher Rand in ihren Händen ist. Nördlich vom Dorfe Estrée und zwischen Biaches und Barleux haben die Franzosen ebenfalls Fortschritte gemacht. Während des Kampfes haben sie weitere Gefangene gemacht und schwere Geschütze weggenommen, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Am 1. Juli haben die Franzosen auf der [illegible] festgestellt, und Gefangenenaussagen sind einstimmig darin [illegible], daß sie empfindliche Verluste erlitten haben.

Die Mehrzahl der von den Franzosen gemachten Gefangenen ist sehr jung; aus ihren Aussagen ergibt sich, daß das vorbereitende Feuer der französischen Artillerie äußerst wirksam gewesen ist; es hat nicht nur die Verteidigungsanlagen vernichtet, sondern auch jede Verbindung seitwärts und rückwärts aufgehoben, den Lebensmittelnachschub behindert und die Befehlsübermittelung unmöglich gemacht. Am linken Maasufer war die Nacht verhältnismäßig ruhig, abgesehen von Artilleriefeuer auf die Stellungen westlich von der Höhe 304. Am rechten Ufer haben die Deutschen heute morgen nach heftiger Artillerievorbereitung einen starken Angriff gegen das Werk von Damloup vorgetrieben und sich seiner bemächtigt, aber ein französischer Gegenangriff, der bald darauf angesetzt wurde, warf sie vollständig zurück und nahm das Werk wieder.

Montag abend: Nördlich der Somme, wo die Lage unverändert ist, wird keine Infanterieunternehmung während des Tages gemeldet. Südlich der Somme haben sich unsere Truppen, ihre Erfolge östlich des Waldes von Mère-au-Court fortsetzend, heute früh des Chapitre-Waldes und des Dorfes Feuillières bemächtigt. Weiter südlich wurde Asservillers, der mächtige Mittelpunkt der deutschen Verteidigungsanlage, angegriffen und nach einem glänzenden Sturm von unserer Infanterie genommen. Südlich von Asservillers haben wir die zweite deutsche Stellung bis in die Nähe von Estrees erobert. Im Laufe des Nachmittags sind wir über die zweite deutsche Stellung hinausgerückt und haben Buscours (östlich von Feuillieres) und Flaucourt genommen. An dieser Stelle erreicht das von uns eroberte Gelände eine Tiefe von fünf Kilometern. Feindliche Verstärkungsabteilungen, die aus der Gegend von Belloy-en-Santerre gemeldet wurden, und andere östlich von Flaucourt wurden unter das Feuer unserer Artillerie genommen und zerstreut. Unter dem in unsere Hände gefallenen Material haben bisher sieben Batterien, darunter drei schweren Kalibers, eine Menge Maschinengewehre und Schützengrabenkanonen gezählt werden können. Andere Batterien, die im Schutz der Kasematten standen, und mehrere in Herbecourt, haben noch nicht gezählt werden können. Die Anzahl der von den französischen Truppen gemachten unverwundeten Gefangenen überschreitet jetzt achttausend. Auf beiden Maasufern keine Infanterieunternehmung. Auf dem linken Ufer mittlere Artillerietätigkeit. Auf dem rechten Ufer heftige Beschießung der Gegend des Pfefferrückens, der Abschnitte des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup, die vom Feinde im Laufe des Tages nicht mehr angegriffen worden ist. In Belgien lebhafte Artillerietätigkeit an der belgischen Front, wo ein Zerstörungsfeuer mit Erfolg auf die deutschen Stellungen von Driegrachten und Steenstraete ausgeführt wurde. Heftiger Handgranatenkampf im südlichen Teil der belgischen Front.

*

Englische Berichte

vom 3. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: Der Kampf dauert beinahe an der ganzen englischen Front heftig an. Oberhalb des Ancre ist keine Veränderung zu melden. Wir haben Thiepval heftig beschossen, um La Boiselle ist ein schwerer Kampf im Gange. Nördlich von Fricourt haben wir unsere Stellungen auf höheren Boden vorgetrieben und die Lage in dieser Gegend ist versprechend. Bei Montauban dauert die schwere Beschießung durch die Deutschen an, aber wir scheinen an diesem Punkt gut eingerichtet zu sein. Die Zahl der deutschen Gefangenen, die sich im Süden in unseren Händen befinden, übersteigt 4000. Das Wetter ist unseren Unternehmungen weiter günstig.

Haig meldet vom 3. Juli, 2.30 Uhr nachmittags: In der Schlacht südlich von Ancre wird heiß weiter gekämpft. Sämtliche von uns gestern gewonnenen Stellungen wurden gehalten. Bei La Boiselle und Ovillers ist der Kampf besonders heftig. Gestern drangen britische Truppen in das Dorf Boiselle ein; der Kampf geht noch im Dorf weiter. Bei Ovillers wird mit wechselndem Erfolge gefochten. Durch den Angriff am frühen Morgen eroberten wir einen Teil der feindlichen Verteidigungsanlagen. 400 Gefangene kamen durch unser Sammellager. Unsere Flugzeuge waren gestern sehr tätig. Feindliche Flugzeuge, die in großen Abteilungen mehrere Angriffsversuche unternahmen, wurden weit hinter die eigenen Linien zurückgetrieben. Elf feindliche Maschinen wurden niedergebracht. — Ergänzung zum Bericht des Generals Haig: An der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden, ausgenommen heftige Kanonade an einigen Stellen. Große Vermehrung der Zahl der feindlichen Flugzeuge in den südlichen Abschnitten unserer Front am gestrigen Tage. Trotzdem führten unsere Luftkämpfer die ihnen übertragenen Aufgaben in tapferster Weise aus. Wir zerstörten heute einen Fesselballon, der, in Flammen gehüllt, niederstürzte. Wir verloren seit Anfang der Schlacht auf der ganzen britischen Front insgesamt fünfzehn Flugzeuge.

General Haig meldet vom 3. Juli nachmittags 4.45 Uhr: Der heftige Kampf dauert an. Aber er schreitet für uns in zufriedenstellender Weise fort, insbesondere in der Nachbarschaft von La Boiselle, wo die Ueberreste der Besatzung sich ergaben. An anderen Stellen des Schlachtfeldes wurden einige weitere Fortschritte gemacht und weitere Verteidigungsanlagen genommen.

Ein weiterer Bericht des Generals Haig besagt: Nachmittags wurde der Kampf mit abwechselndem Erfolg bei La Boiselle und südlich von Thiepval fortgesetzt. Im allgemeinen verlief er zu unserem Vorteil. Durch feindliche Gegenangriffe wurden einige unserer Truppen aus einem Teil der Stellung südlich von Thiepval, die sie morgens eroberten, vertrieben. Zahlreiche feindliche Angriffe auf anderen Punkten wurden mit großen Verlusten zurückgewiesen. An einigen Stellen kamen wir wieder ein gutes Stück vorwärts. Es wurden viele Waffen und Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 4300 gestiegen.

Gegen Rußland.

Russischer Kriegsbericht

vom 3. Juli, 3 Uhr nachmittags. Westfront: Zwischen Styr und Stochod, südlich vom Stochod, wird weiter erbittert gekämpft. In der Linie Kolki—Helenowka Stary gingen die Deutschen nach Gasangriffen aus ihren Gräben vor. Unser Feuer trieb sie zurück. Ebenso griff der Feind unter dem Schutze eines äußerst heftigen Feuers südlich vom Dorfe Liniewka an, wurde aber von uns aufgehalten. Bei dieser Gefechtshandlung wurden die bayrischen Obersten Hampuschko und Daschkowitsch-Gorbatsky [illegible]. 16 Offiziere, mehr als 800 Mann sowie neun Maschinengewehre wurden eingebracht. Im Raume Zubilno—Zaturcy wurden heftige Massenangriffe der Oesterreicher mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Mehr als 700 Mann wurden gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet. Südlich Ugrynow (13 Kilometer nordöstlich Zwiniacze) zwischen Gorochow und Luck stießen frische feindliche Kräfte unseren Angriff anfänglich auf und begannen uns aus der Nähe zu bedrängen. Dabei wurde der vorgehende Feind von unserer Kavallerie unter dem Obersten [illegible] aus der Flanke attackiert. In heftigem Anlaufe wurde der Feind überritten und größtenteils niedergemacht. Unsere Infanterie nahm, durch die Kavallerie so nachdrücklich unterstützt, den Angriff wieder auf. Wir machten an dieser Stelle annähernd 5000 Gefangene. Auf dem rechten Dnjestr-Ufer griff der zahlenmäßig weit überlegene Feind bei Tlakow (15 Kilometer südöstlich Tlumacz und 10 Kilometer nordöstlich Tlumacz) an; wir warfen ihn jedoch im Gegenangriff zurück. Bei dem daraufhin folgenden erbitterten Kampf wurde der tapfere Oberst Popow, Kommandeur eines Kosaken-Regiments, verwundet. Nach ergänzenden Meldungen haben die Truppen des Generals Letschitzki in den Kämpfen um Perzenizna (14,5 Kilometer westlich Kolomea) sieben Geschütze und vier Artillerie-Munitionswagen genommen. Rechter Flügel: Im Raume von Riga schossen unsere Land- und Schiffsartillerie die feindlichen Stellungen. Ein feindlicher Flieger warf erfolglos zwanzig Bomben auf unsere Kriegsfahrzeuge, und er verschwand, als er von einem unserer Wasserflugzeuge angegriffen wurde. An der Front des Generals Ewert machten die Deutschen in der Nacht vom 1. Juli zum 2. Juli einen Gasangriff in einem Unterabschnitt südlich Smorgon. Sie bemächtigten sich eines Teiles unserer Gräben, wurden aber wieder daraus vertrieben. — Kaukasus: Am Morgen des 1. Juli griffen die Türken ihren Stellungsabschnitt am rechten Ufer des Samsun Deressi, westlich Platana, den wir tags zuvor erobert hatten, wieder an. Sie wurden durch unser Feuer und einen Gegenangriff abgeschlagen und ließen viele Tote auf dem Platze. Ein Versuch der Türken, unsere Truppen im Raume von Djewizlik anzugreifen, brach in unserem Sperrfeuer zusammen. An der Straße nach Gümüschkane trugen die Türken am Tage und in der Nacht einige Angriffe vor, die wir alle abschlugen. Im oberen Tschorok-Tal eroberten unsere Truppen auf einer ausgedehnten Front mehrere befestigte türkische Linien und nahmen dem Feinde Geschütze, Maschinengewehre und Bombenwerfer ab und fingen Offiziere und Soldaten. Alle Gegenangriffe der Türken in diesem Raume wurden mit schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen.

*

Russischer Kriegsrat.

Im russischen Hauptquartier fand in Gegenwart des Zaren ein Kriegsrat statt, an dem außer dem Kriegsminister auch General Rußkij teilnahm. Zweierlei wurde vornehmlich beraten: die Frage der weiteren russischen Operationen, sowie das Versagen der russischen Armeeversorgung. Infolge der deutschen Ueberlegenheit in Wolhynien ist der russische Offensivplan, der auf eine Einkreisung der galizischen Armeen hinausging, gescheitert und man erwartet daher, daß die Russen jetzt mehr nördlich zum Angriff übergehen. Die Intendantur zeigt im ganzen Kampfgebiet wieder ihre völlige Unfähigkeit. In der Bukowina haben die Heere mehrere Tage hungern müssen. In der Intendantur vollzog sich daher ein Personenwechsel, der Intendanturchef wurde durch den Fürsten Cumanow ersetzt. Nach dem Kriegsrat reiste General Rußkij nach seinem Landgut, weil sich die oberste Heeresleitung seine pessimistische Auffassung über die Operationen nicht zu eigen machen wollte.

*

Neue russische Armeebefehle.

Aus dem k. und k. Kriegspressequartier wird geschrieben: Die russischen Truppen erhielten zu Brussilows großer Offensive ganz neue Instruktionen und Befehle. In einem dieser Befehle ist ausgeführt, daß die russische Infanterie bisher schlechte und unpraktische Taktik verfolgt habe. Die russischen Offiziere und Soldaten scheinen eine heillose und unbegründete Angst vor Flankenangriffen zu haben und bleiben in ihren eroberten Stellungen stehen, um sich nicht Ueberraschungen und Ueberrumpelungen auszusetzen. Das sei aber eine schlechte Methode, und darum ergehe der Befehl, daß die russische Infanterie ohne Rücksicht auf Verluste und Opfer immer und sofort dem Feinde nachdrängen müsse, selbst wenn ihre Flanken bedroht und Ueberraschungen nicht ausgeschlossen seien. Auch die russische Artillerie hat neue Weisungen bekommen. Verblümt wird auch angedeutet, daß man die eigene Infanterie im höchsten Notfall nicht schonen solle. Die gefangenen russischen Offiziere sagen aus, daß eines der größten Hindernisse der russischen Operationen das Versagen des Etappendienstes sei.

*

Bauernemanzipation.

Nach Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat die Duma einen Gesetzentwurf angenommen, wonach den Bauern die gleichen bürgerlichen Rechte wie den anderen Klassen zustehen.

[illegible]egen England.

Die Untersuchung des irischen Aufstandes.

Reuter meldet: Die königliche Kommission zur Untersuchung des irischen Aufstandes erklärt, der Hauptgrund des Aufstandes scheine darin zu liegen, daß man die Blätter, die gegen das Gesetz und die Regierung schrieben, ruhig geduldet habe. Auch habe man jahrelang dem Prinzip gehuldigt, lieber Ungehorsamkeiten zuzulassen, als einen Zusammenstoß mit einer Partei des irischen Volkes herbeizuführen. Eben diese Duldsamkeit gegenüber den Ungesetzmäßigkeiten und den Störungen der guten Ordnung sei vor allen Dingen der Aktion der irischen Parlamentsmitglieder zuzuschreiben. Der Vizekönig Lord Wimborn, der im Februar 1915 ernannt wurde, sei durchaus nicht für die Politik der Regierung verantwortlich gewesen. Dagegen sei Herr Birrell, der an der Spitze der Regierung in Irland stand, in allererster Linie für den Zustand verantwortlich gewesen, den man vor Ausbruch des Aufstandes entstehen ließ. Auf die Militärbehörden falle keine Verantwortung. Die Treue der königlich irischen Polizeimacht und der Polizei von Dublin verdiene sogar Belobigung.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 3. Juli: Im Gebiete des Etsch-Tales beschoß der Feind gestern heftig unsere Stellungen von Serravalle bis Pasubio. Einige Granaten fielen auf Ala. Unsere Batterien antworteten wirksam. Auf den Nordhängen des Pasubio dauert der Infanteriekampf in großer Stärke an. Im Posina-Tale besetzten wir Eperon nordwestlich des Monte Pruche, Molino im Zara-Tale und Scatolari im Tale des Freddo-Baches. Wir setzten unsere Unternehmungen gegen die feindlichen Hauptverteidigungspunkte in dieser Gegend, den Corne Coston, den Monte Seluggio und den Monte Cimone fort. Auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago) trieben wir noch eine feindliche Abteilung über den Kamm im Norden des Assa-Tales zurück. Auf der übrigen Front verhältnismäßig Ruhe zwecks Bereitstellung der Angriffsmittel in dem hindernisreichen Gelände. Im Brenta-Tale Zusammenstöße einzelner Abteilungen auf den Hängen des Monte Civaron. Wir brachten dem Feinde empfindliche Verluste bei und nahmen ihm Gefangene ab. In den Hochtälern des But und Fella lebhafte Infanterietätigkeit. Auf dem Karst griff der Feind gestern unsere neuen Stellungen östlich Selz an. Nach hitzigem Handgemenge wurde er zurückgeworfen. Italienische Flieger machten Streifen in das obere Assa-Tal und kehrten unversehrt zurück.

(gez.) Cadorna.

Der Balkankrieg.

Fliegerangriff auf Sofia.

Montag früh gegen 8 Uhr erschien ein feindliches Flugzeug für kurze Zeit über der Stadt und warf acht Bomben auf verschiedene Stadtteile, ohne Schaden anzurichten; von Abwehrgeschützen beschossen, ergriff es sogleich die Flucht.

Bulgarischer Erfolg in Ostmazedonien.

Die offiziöse „Kambana" erfährt aus dem Hauptquartier, daß bulgarische Infanterie nach entsprechender Artillerievorbereitung im Sturme die französischen Stellungen bei Petka genommen hat. Die Franzosen zogen sich unter den schwersten Verlusten zurück.

*

Verhaftung griechischer Offiziere.

Aus Athen wird berichtet, daß 10 griechische Offiziere, die wegen Verprügelung eines ententefreundlichen Redakteurs von der griechischen Gendarmerie verhaftet wurden, auf Ansuchen des französischen Kommandanten dem französischen Kriegsgericht zur Aburteilung überliefert wurden.

*

Neuer griechischer Militärbund.

Nach Meldungen französischer Blätter hat sich in Griechenland neben den Reservistenverbänden, die gegen Venizelos gerichtet sind, ein anderer Militärbund ähnlich der Offiziersliga gebildet. Der Militärbund will einen allgemeinen Einspruch gegen die Verletzung der Rechte und Freiheiten durch die Entente veranstalten.

*

Die Neutralität Rumäniens.

In Sinaia fand unter dem Vorsitze des Königs Ferdinand ein Kronrat statt. Nach demselben wurden die konservativen Führer Carp und Marghiloman in gemeinsamer Audienz empfangen. Beide äußerten sich nach der Audienz dahin, daß Rumänien fest entschlossen sei, neutral zu bleiben und künftig Grenzverletzungen nicht zu dulden.

Die Kämpfe im Orient.

Türkischer Heeresbericht

vom 4. Juli: An der Irakfront keine Veränderung. In Südpersien zogen sich die Russen am 28. Juni von Koserevabad zurück, zogen nachts durch Harunabad, flohen eilig mit ihren Hauptkräften in der Richtung auf Mahideeht zu. Die in Harunabad von den Russen zurückgelassene starke Nachhut konnte am 29. Juni sich vor der kräftigen Verfolgung unserer Vorhutabteilungen nicht halten. Die Russen räumten Harunabad und wurden gezwungen, sich in der Richtung ihrer Hauptstreitkräfte zurückzuziehen. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel keine wichtige Kampfhandlung. Die Lagerstätten und Ansammlungen des Feindes wurden wirkungsvoll durch unsere Artillerie beschossen. Auf dem linken Flügel sind unsere Truppen nördlich von Tschoruk damit beschäftigt, die dem Feinde in den letzten Tagen abgenommenen Stellungen zu befestigen. In dem Abschnitt, der den rechten Flügel dieser Truppen, die nach Norden zu stehen, bildet, versuchte der Feind eine Offensive, die jedoch scheiterte. Wir machten einige Gefangene und Beute. Ueberraschungsunternehmungen, die der Feind auf einzelnen Stellen des Küstenabschnittes unternehmen wollte, wurden mit Verlusten für den Feind abgeschlagen. Sonst ist nichts zu bemerken.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Opfer der eigenen Landsleute.

Wolffs Bureau meldet: Wiederum haben das Artilleriefeuer und die Fliegerbomben unserer Gegner unter der friedlichen Bevölkerung in dem von uns besetzten französisch-belgischen Gebiete schwere blutige Verluste verursacht. Nach sorgfältigen namentlichen Aufzeichnungen der „Gazette des Ardennes" fielen im Juni 1916 dem Feuer der eigenen Landsleute zum Opfer: Tot 6 Männer, 6 Frauen, 6 Kinder; verwundet 12 Männer, 27 Frauen, 13 Kinder. Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen: 1 Mann. Hiernach erhöht sich die Gesamtzahl der seit September 1915 festgestellten Opfer der englischen, belgischen und französischen Beschießung unter den Bewohnern des eigenen oder des verbündeten Landes auf 1473 Personen.

*

Kriegsgewinnsteuer in Amerika.

Dem Kongreß ist ein Gesetzentwurf auf Sonderbesteuerung der Gewinne in der Munitionsfabrikation zugegangen. Die Gewinnsteuer zeigt einen Satz von 2 bis 8 Proz. auf den Rohgewinn der Munitionsfabriken in noch größerem Umfange des Unternehmens auf nach Rückstellung eines Reingewinns von 10 Proz. Diesem Reingewinn soll das tatsächlich eingetragene Kapital zugrunde gelegt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Aenderung des Reichsvereinsgesetzes.

Im „Reichsanzeiger" wird die Aenderung des Reichsvereinsgesetzes nach den Beschlüssen des Bundesrats und des Reichstags wie folgt bekanntgegeben: Hinter § 17 des Vereinsgesetzes wird eingefügt:

§ 17a. Die Vorschriften der §§ 3, 17 über politische Vereine und deren Versammlungen sind auf Vereine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht aus dem Grunde anzuwenden, weil diese Vereine auf solche Angelegenheiten der Sozialpolitik oder der Wirtschaftspolitik einzuwirken bezwecken, die mit der Erlangung oder Erhaltung günstiger Lohn- oder Arbeitsbedingungen oder mit der Wahrung oder Förderung wirtschaftlicher oder gewerblicher Zwecke zugunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen im Zusammenhang stehen.

Schweiz.

Ergebnislose Verhandlungen mit der Entente. Die Schweiz ist in wirtschaftlicher Beziehung in hohem Maße abhängig von der Zufuhr aus den Nachbarländern. Aus Deutschland bezieht sie Kohlen und landwirtschaftliche Produkte, Maschinen usw., aus Frankreich und England Rohstoffe für ihre Industrien. Der Handelsverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz ist nun in der Kriegszeit auf strikte Gegenseitigkeit aufgebaut. Für die Produkte, die Deutschland liefert, müssen im Austausch andere für Deutschland notwendige Waren nach Deutschland ausgeführt werden. Infolge Einspruchs der Entente war die Schweiz mit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen Deutschland gegenüber im Rückstande geblieben, was zu diplomatischem Notenwechsel und weiterhin zu Verhandlungen zwischen der Schweiz und der Entente führte. Ueber Amsterdam wird nun aus Paris der vorläufige Abbruch der schweizerischen Verhandlungen mit dem Vierverband berichtet. Die viertägigen Verhandlungen den Schweizer Delegierten in Paris führten zu keinem Resultat, da der Vierverband jedes Entgegenkommen an die schweizerischen Wünsche ablehnte und an seinem früheren Standpunkt festhielt, also die vermehrte Ausfuhr schweizerischer Güter nach Deutschland mit der Blockade der Schweiz zu beantworten droht. Die Schweizer Abordnung verließ Paris. Wahrscheinlich werden aber neue Verhandlungen folgen und vermutlich wird eine neue schweizerische Delegation in nächster Woche nach Paris reisen.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Küste bis zum Ancrebach, abgesehen von kleinen Erkundungsgefechten, nur Artillerie- und Minenwerfertätigkeit. Die Zahl der in den letzten Tagen auf dem rechten Ancre-Ufer unverwundeten gefangenen Engländer beträgt 48 Offiziere und 867 Mann.

An der Front zu beiden Seiten der Somme sind seit gestern abend wieder schwere Kämpfe im Gange. Der Feind hat bisher nirgends ernste Vorteile zu erringen vermocht.

Auf dem linken Maasufer verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Auf dem rechten Ufer versuchten die Franzosen erneut mit starken Kräften aber vergeblich gegen unsere Stellungen nordwestlich des Werkes Thiaumont vorzugehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die kurländische Küste wurde ergebnislos von See her beschossen.

Die gegen die Front des

Generalfeldmarschalls von Hindenburg

gerichteten Unternehmungen des Gegners wurden besonders beiderseits von Smorgon fortgesetzt.

Deutsche Fliegergeschwader warfen ausgiebig Bomben auf die Bahnanlagen und Truppenansammlungen bei Minsk.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auf der Front von Zirien bis südöstlich von Baranowitschi wieder aufgenommen. In zum Teil sehr hartnäckigen Nahkämpfen wurden sie abgewiesen oder aus den Einbruchsstellen zurückgeworfen. Sie erlitten schwere Verluste.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Beiderseits von Kostiuchnowka (nordöstlich von Czartorysk und nordwestlich von Kolki) sind Kämpfe im Gange. Ueber den Stur westlich von Kolki vorgehende russische Abteilungen haben angegriffen. An vielen Stellen nördlich, westlich und südwestlich von Luck bis in die Gegend von Werben (nordöstlich von Verestechko) scheiterten alle mit starken Kräften unternommene Versuche des Feindes, uns die gewonnenen Vorteile wieder zu entreißen. Die Russen haben, abgesehen von schweren blutigen Verlusten, an Gefangenen 11 Offiziere und 1139 Mann eingebüßt.

Bahnanlagen und Truppenansammlungen in Luck wurden von Fliegern angegriffen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer

Südlich von Barnsz hat der Feind vorübergehend auf schmaler Front in der ersten Linie Fuß gefaßt. Unser Erfolg südöstlich von Tlumacz wurde erweitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 5. Juli.

Neue Aufnahme der Lebensmittelbestände. Die Beratungen über eine allgemeine Bestandsaufnahme, die einen Einblick in die bei Privathaushaltungen, Gewerbe- und Handelsbetrieben, Kriegsgesellschaften und öffentlichen Körperschaften vorhandenen Vorräte an Lebensmitteln geben und die bisherigen Sondererhebungen seitens der Kommunen und Kriegsgesellschaften ersetzen soll, sind in den letzten Tagen im Kriegsernährungsamt fortgesetzt worden. Die Besprechung kam zu dem Ergebnis, daß die Erhebung sich erstrecken soll auf Fleisch, Fleischwaren, Fleischkonserven und gemischte Konserven, ferner auf Eier. Allgemein war man der Ansicht, daß in Privathaushaltungen nur die besonders wichtigen Nahrungsmittel zu erfassen seien, in den Gewerbe- und Handelsbetrieben, in den Kommunen, Einkaufs- und Kriegsgesellschaften aber eine möglichst eingehende Aufnahme der einzelnen Lebensmittel erfolgen soll. Ueber die Frage, ob gewisse Mindestmengen allgemein oder nur im Privathaushalt von der Anzeigepflicht befreit bleiben sollten, kam die Mehrheit zu der Ansicht, daß, wenn überhaupt eine Bestandsaufnahme erfolge, sie jede Menge von Vorräten erfassen müßte, um sonst leicht entstehende Fehlerquellen zu vermeiden und ein genaues, statistisch brauchbares Material zu beschaffen. Bezüglich des Zeitpunktes der Erhebung entschied man sich für Ende August — Anfang September, da zu dieser Zeit ohnehin eine landwirtschaftliche Erhebung vorgesehen ist. Natürlich ist nicht beabsichtigt — und das kann zur Beruhigung der Vorratsbesitzer gesagt werden — die Vorräte zu beschlagnahmen; höchstens wird man da, wo in sinnloser Weise und zu spekulativen Zwecken gehamstert worden ist, oder Vorräte leicht verderblicher Waren aufgestapelt sind, die Vorräte in gewissem Umfang der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Wohl dagegen wird man bei der in Aussicht genommenen Verteilung neuer Vorräte den Haushaltungen ihre Vorratsmengen in Anrechnung bringen müssen. Es wird bei der Bestandsaufnahme vorgesorgt werden, daß jeder die Vorratsmengen, die er nicht braucht, oder die verderben könnten, dem Kommunalverband in bestimmten Teilmengen, die er selbst festsetzen kann, abliefert und sie so der Allgemeinheit nutzbar macht. Entsprechend den Wünschen der Landwirte sind in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes berufen: Graf v. der Schulenburg-Grünthal in Grünthal (Mark) und Oekonomierat Saenger, Mitglied der Ersten badischen Kammer, Bürgermeister in Diersheim bei Kehl.

Der Geltungsbereich der Verordnung vom 24. Juni. Ueber den Geltungsbereich der Verordnung vom 24. Juni, betreffend den Verkehr mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels sind in der Oeffentlichkeit Zweifel aufgetaucht. Insbesondere ist die Frage, ob Agenten und Kommissionäre, zumal wenn sie im Transitverkehr für das Ausland arbeiten, dem Erlaubniszwang unterworfen sind. Demgegenüber sei festgestellt, daß sich der Erlaubniszwang auf alle im Verkehr mit Lebens- und Futtermitteln tätigen Personen und Gesellschaften — abgesehen von den in der Verordnung ausdrücklich Ausgeschlossenen — bezieht; er umfaßt also auch Agenten und Kommissionäre, gleichgültig, ob sie im Inlandsverkehr oder im Transitverkehr tätig sind. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Erlaubniszwanges ist, wie § 1 der Verordnung bestimmt, der 1. August.

Krankenversicherung bei Ersatzkassen. Die Satzungen vieler Ersatzkassen für Krankenversicherung schreiben vor, daß bei Eintritt in den Heeresdienst die Mitgliedschaft bei der Kasse erlischt, ruht oder nur mit beschränkten Rechten fortbesteht. Demgegenüber hat der Bundesrat unterm 3. Juli angeordnet, daß denjenigen Mitgliedern von Ersatzkassen, denen bei den Krankenkassen nach der Reichsversicherungsordnung das Recht der Weiterversicherung zugestanden hätte, nunmehr dieses Recht in vollem Umfange auch gegenüber ihren Ersatzkassen zusteht.

Fleischpolonäsen waren heute von den frühesten Morgenstunden an wieder vor der Markthalle und den Schlachterläden zu sehen. Zu Hunderten standen die Frauen und warteten sehnsüchtig — meist auch geduldig — bis sie für teures Geld ein Stückchen Fleisch eintauschen konnten. Aber wie oft ist nicht alle Mühe vergebens. Ungeduldig wurden die Wartenden erst, als es hieß, daß das Fleisch im Laden ausverkauft sei. Und solche Ungeduld ist zu verstehen. Grobheit und Aufregung ist dann bei den Verkäufern durchaus nicht am Platze. Ganz entschieden aber muß es verurteilt werden, wenn noch Hand an die Enttäuschten gelegt wird, wie das heute vormittag vor einer Fleischverkaufsstelle im Schüsselbuden vorgekommen ist. Dort ließ sich ein 16jähriger Lehrling, der beim Fleischverkauf mit beschäftigt gewesen war, dazu hinreißen, eine wegen des Ausverkaufs unwillige ältere Frau ins Gesicht zu schlagen, daß das Blut gelaufen kam. Die Leute, die da vor dem Schlachterladen umsonst auf ein Stückchen Fleisch warten, in ihrer Not und Entbehrung noch grob zu behandeln oder gar anzugreifen, ist ein gefährliches Wagnis, weil dadurch die Volksstimmung noch verschlechtert wird, zumal es doch Tatsache ist, daß manche Bemittelte es nicht nötig haben, Fleisch- oder Butterpolonäsen mitzumachen, sondern in sehr vielen Fällen immer noch ihren Fleisch- und Butterbedarf ins Haus geschickt bekommen oder sonst woher beziehen. Jedenfalls sollte der Vorgang im Schüsselbuden die Behörden veranlassen, der Fleischknappheit durch die Einführung einer vorläufigen Fleischkarte zu begegnen. Dann wird es auch nicht mehr möglich sein, daß einzelne größere Mengen von Fleisch ankaufen und die anderen leer ausgehen. Selbst wenn die auf die einzelnen Karten entfallenden Fleischmengen gering sind, so entschädigt doch dafür die Tatsache, daß das nötige Fleisch auch zu erhalten ist. Dann wird auch das Drängen vor den Geschäften nicht mehr nötig sein und noch recht unliebsame Vorkommnisse vermieden werden. Die Fleischknappheit der letzten Wochen hätte nicht so drückend zu sein brauchen, wenn die vorhandenen Vorräte gleichmäßiger verteilt worden wären.

Eine Goldankaufsstelle ist, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, auch in unserer Stadt errichtet worden. Sie hat die wichtige Aufgabe übernommen, durch Ankauf von Goldsachen zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank beizutragen. Es sind zwar große Beträge an Goldmünzen in diesen Schatz geflossen. Soll aber die Reichsbank den gewaltigen Anforderungen der Gegenwart gewachsen bleiben und zugleich für den großen Goldbedarf vorsorgen, der nach Friedensschluß zur Wiederaufnahme des Handels und zur Neubelebung der Industrie erforderlich sein wird, so sind noch weitere große Goldmittel nötig. Es ist daher die erste Pflicht jedes Deutschen, baldigst alle noch zurückbehaltenen Goldmünzen der Reichsbank oder Post einzuliefern.

Darüber hinaus sollen aber die Goldankaufsstellen das Gold in Form von Goldsachen der Reichsbank zuführen. Die Goldankaufsstellen bezahlen dem Einlieferer den vollen Goldwert der Goldsachen. Die Goldsachen selbst werden der Münze zur Einschmelzung zugesandt, die daraus gewonnenen Goldbarren der Reichsbank zur Verfügung gestellt. In vielen Haushaltungen befinden sich Goldsachen, die nutzlos als totes Kapital in Schubläden liegen und jetzt beste Verwertung finden können. Aber auch die in Gebrauch befindlichen Goldsachen sollen zur Goldankaufsstelle gebracht werden. Alle Goldgebrauchsgegenstände lassen sich leicht durch solche aus anderen Metallen ersetzen. — Es ist nicht beabsichtigt, später etwa Goldsachen unter der Bedingung der Rückgabe anzukaufen. Lasse sich durch derartige Erwägungen keiner von der jetzigen Einlieferung der Goldsachen abhalten! Die Reichsbank braucht das Gold. Goldsachen sind zwar oft liebe Andenken und der Einlieferer hat bei der Hergabe Geldverluste. Aber diese Opfer sind doch klein im Verhältnis zu den großen Opfern, die unsere heldenmütigen Truppen täglich für uns im Felde bringen. Helfe daher jeder opferfreudig mit, die wirtschaftliche Rüstung Deutschlands zu stärken.

Gewerbeanmeldungen für die Monate April, Mai, Juni: Bäcker 1, Barbiere und Friseure 1, Dachdecker 1, Druckereibesitzer und Papierwarenhändler 1, Eierhändler 1, Eisenbahnbauunternehmer 1, Fettwarenhändler 1, Feuerungshändler 1, Friseurinnen 1, Gastwirte 1, Gastwirtinnen 1, Gummiwarenhändlerinnen 1, Händler 10, Händlerinnen 9, Höker 1, Hökerinnen 1, Kaufleute 1, Kaufm. Agenten 1, Kolonialwaren- und Flaschenbierhändler 2, Konfitürenhändler 1, Krämer 1, Krämerinnen und Flaschenbierhändlerinnen 4, Malermeister 1, Musiker 1, Nährmittelfabrikanten 1, Offene Handelsgesellschaften 1, Parfümeriewarenhändler 1, Schankwirte 10, Schankwirtinnen 1, Schlachter 2, Schneiderinnen 1, Schneidermeisterinnen 1, Schuhmacher 1, Selterwasserfabrikanten 2, Zigarrenfabrikanten 1, Zigarrenhändler 1. Zusammen 68.

Stadthallen-Sommertheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Am Sonntag kommt die Operette „Die Prinzessin vom Nil" von B. Holländer mit Fr. Vogel-Mack in der Titelrolle und den Herren Schweisguth, Nickel, Hilbert und Schubert in den Hauptrollen zur Aufführung. — Im Schauspiel wird der überaus erfolgreiche Schwank „Herrschaftlicher Diener gesucht" von Burg und Taufstein, der in Berlin seine hundertste Aufführung erleben durfte, am Montag, dem 17. Juli, als Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Volksspende (Kriegsgefangenen) zur Aufführung gebracht. — Am Tage der Wohltätigkeits-

Volksspende für die deutschen Militär- u. Zivilgefangenen

Morgen Haussammlung (Burgtor).

Die Not unserer gefangenen Brüder ist gross! Die kleinste Gabe ist willkommen!

aufführung findet im Garten der Stadthalle von 4 Uhr nachmittags ab ein großes Konzert des Theaterorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. J. Hartzem statt, dessen Ertrag ebenfalls für unsere Kriegsgefangenen bestimmt ist.

Die Höchstpreise für Frühkartoffeln, welche wir gestern veröffentlichten, gelten bis einschließlich Sonntag, den 9. Juli.

Die Nagelung des „Eisernen Adlers“ wird, wie man uns mitzuteilen ersucht, in der Folgezeit täglich von 11—1 Uhr erfolgen können. Besondere Wünsche, andere Zeiten der Nagelung betreffend, werden gern berücksichtigt. Es wird für solche Fälle gebeten, die Meldungen in der Geschäftsstelle der Lübecker Sanitätskolonnen, Schildstraße 10 (Fernsprecher 8954. geöffnet von 10—1 und von 5—7 Uhr) anzubringen. In einzelnen durch Plakate kenntlichen Geschäften unserer Stadt werden neben den Gutscheinen für eiserne Nägel zu 1 Mk., Bündel mit 5 Scheinen zum Preise von 4 Mk., mit 10 Scheinen für 5 Mk. abgegeben werden.

Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz. Von Montag den 10. Juli bis zum Schluß der Schulferien am 14. August ist die Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vormittags von 11—1 Uhr und nur jeden Montag und Donnerstag von 5—7 Uhr geöffnet. Ferner wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Angehörige, die nicht in der Lage sind, ihre Kriegs- und Zivilgefangenen zu unterstützen, bei der Fürsorgestelle Breite Straße 27, pt., um regelmäßige Unterstützung für dieselben einkommen können.

pb. **Schwindler.** Ermittelt und festgenommen wurde ein 17jähriger Arbeiter aus Thorn, der für einige in Strecknitz wohnende Leute Geld in Empfang genommen hatte, um dafür Waren mitzubringen. Er hat seine Aufträge aber nicht ausgeführt, sondern ist auf und davon gegangen und hat das Geld, 46 Mk., für sich verbraucht.

pb. **Entlaufene Zwangszöglinge.** Festgenommen wurden zwei Zwangszöglinge aus Berlin-Lichtenberg bezw. Berlin-Zehlendorf, die von ihren Pflege- bezw. Lehrstellen in Neuburg bei Wismar entlaufen waren und sich hier umhertrieben.

pb. **Dem Marstall-Gefängnis** wurden zwei russische Kriegsgefangene zugeführt, die auf ihrer Arbeitsstelle in Kücknitz entwichen waren.

pb. **Auf krummen Wegen.** Ermittelt und festgenommen bezw. zurückgeführt, ist ein aus dem hiesigen Rettungshause entlaufener 15jähriger Zwangszögling, der in Gemeinschaft mit noch zwei Komplizen, ebenfalls Rettungshauszöglingen, mehrere Einbruchsdiebstähle in der Kanalstraße in dort belegene Kontore usw. ausgeführt hatte.

pb. **Verhafteter Dieb.** Festgenommen wurde ein Schmiedegeselle aus Genin wegen Diebstahls. Derselbe hatte während eines unbewachten Augenblicks die Kasse eines in der Beckergrube belegenen Gasthofes, wo er einige Zeit als Gast geweilt hatte, gestohlen und war mit derselben entlaufen. Der Dieb wurde aber sofort verfolgt, eingeholt und es konnte ihm das gestohlene Geld wieder abgenommen werden. Außer diesem befand sich noch eine hirschlederne Geldbörse mit lederbezogenem Bügel in seinem Besitz, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Die Börse, die mit Stahlperlen-Stickerei verziert gewesen war, enthielt 1,45 Mk. Angenommen wird, daß diese Börse von einem Diebstahl herrührt. Es werden daher die Personen, die nähere Angaben über den Ursprung der Geldbörse machen können, ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommertheater. Neben den Operetten, die für die finanzielle Sicherung unserer Sommerbühne von besonderer Bedeutung sind, bringt die Direktion allwöchentlich auch wertvolle Schauspiele in guter Aufführung, so Halbes „Strom“ und gestern Schnitzlers „Liebelei“. Letzteres Werk gehört zu den feinsten des Wiener Dichters. Es führt den Zuschauer in den Dunstkreis jener „feschen“ jungen Lebemänner der Donaustadt, die in den Töchtern der „unteren Stände“ in der Hauptsache nur „süße“ Geschöpfe zur Befriedigung ihrer Lüste sehen. Christine, eines braven Geigers brave Tochter, lernt durch eine erfahrene leichtsinnige Freundin einen solchen Jüngling kennen, liebt ihn in ihres Herzens Unschuld tief und echt und geht zugrunde, als sie entdecken muß, daß sie nur ein Zeitvertreib für den war, den sie anbetete und der im Duell wegen eines Ehebruchs fällt. Das speziell Wienerische der „Liebelei“, die weiche Grundstimmung, die ohne den charakteristischen Dialekt kaum möglich ist, kam gestern nicht ganz zur Geltung. Ausgezeichnet war Frl. Wall als Christine. Die Innigkeit ihrer Empfindung, ihre schlichte Anspruchslosigkeit gegenüber Fritz war ebenso überzeugend, wie die grenzenlose Enttäuschung und Verzweiflung darüber, daß sie dem Manne, dem sie alles gegeben hatte, nichts gewesen war, packend und erschütternd wirkte. Etwas nervös, sonst aber recht geschickt spielte Herr Wollmann, der künftige jugendliche Liebhaber des Stadttheaters, den Fritz. Den Typus eines eleganten Lebejünglings, dessen Wiege nach seiner Sprache allerdings kaum an der Donau gestanden hatte, zeichnete Herr Ebhardt als Theodor mit sicheren Strichen. Mizzi, das leichtsinnige Mäderl, das von der Liebe die gleiche Auffassung hat wie Theodor, war lebensvoll in der Verkörperung durch Frl. Kugler. In den weiteren Rollen betätigten sich anerkennenswert die Herren Wiegner und Siengel. Wenn auch die Stadthalle nicht gerade ein Raum für intimere Stücke ist und manche Nachzügler störend wirkten, so erzielte die Vorstellung doch starken und ehrlichen Beifall.

P. L.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 571.
Sächsische Verlustliste Nr. 297.
Bayerische Verlustliste Nr. 276.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Etwas für Sie!
Preis: Nr. 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag.
Oriental. Tabak u. Cigaretten-Fabrik „Yenidze“ Dresden
Inh. Hugo Zietz Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!
3201.

Bekanntmachung
betreffend Küchenabfälle.

Das Polizeiamt sieht sich veranlaßt, auf die nachstehend wiederholte, im Auftrage des Garnisonkommandos vom 29. Oktober 1914 erlassene Verordnung nachdrücklichst hinzuweisen.

„Küchenabfälle (Kartoffelschalen, Gemüsereste, Fleischabfälle, Brotreste usw.) sind von dem übrigen Hausunrat (Kehricht, Asche, Schlacken, Auswurfstoffe, Zeug- und Papierreste, Drogen, Scherben, Blech usw.) getrennt für die Abfuhrunternehmer, Gemüsegärtner, Holländer oder andere Viehhalter zur Abholung bereit zu halten. Die Verunreinigung der Küchenabfälle durch andere Gegenstände, wie Draht, Nadeln, Chemikalien und dergl., durch deren Aufnahme das Vieh Schaden leiden könnte, ist streng zu vermeiden. Die im § 2 der Verordnung betreffend die Abfuhr von Kehricht und Unrat aus der Stadt und den Vorstädten vom 22. März 1901 für die Abholung des Hausunrats festgesetzte Gebühr von 50 Pfg. für das Gefäß ist für das Abholen der Küchenabfälle nicht zu entrichten.

Zuwiderhandlungen werden in gleicher Weise bestraft wie Übertretungen der genannten Verordnung vom 22. März 1901.“

Lübeck, den 1. Juli 1916.

3204) **Das Polizeiamt.**

Bekanntmachung
betreffend Zuckerversorgung.

Dem Kommunalverband ist für die Zuckerversorgung eine größere Menge Kandiszucker überwiesen worden. Es wird daher angeordnet, daß auf den letzten Abschnitt des Monats Juli der Zuckerkarte nur 100 Gramm weißer Zucker und daneben 100 Gramm Kandiszucker zu verabfolgen sind. (3200

Lübeck, den 28. Juni 1916.

Die Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- u. Futtermitteln.

Gut erhaltener Kinderwagen
zu verkaufen. (3206
Näheres Chasotstr. 2, pt.

Ankauf von Eisen, Zeitungen u. Knochen. Hausstandslumpen zahle 5 Pfg. per Pfd.
Schwarten und Seniefeld
Annahme Pariner Straße 17, Seniefeld. (3199

Wir kaufen laufend:
Stachelbeeren
Johannisbeeren
Kirschen
Himbeeren
Erdbeeren
sowie alle andern Sorten von Obst
Prehrs & Schultz,
[illegible] 18. (3207

Goldankaufsstelle.

Zur Verstärkung des Goldschatzes der Reichsbank und damit der wirtschaftlichen Rüstung unseres Deutschen Vaterlandes werden Goldsachen zur Einschmelzung angekauft bei den Goldankaufsstellen

Zentrale vom Roten Kreuz, Schildstraße 30 (Ecke St. Annenstraße),
Carl Buchwald, Hüxstraße 11,
G. Schwartzkopf, Breite Straße 73.

Die Goldsachen werden von vereidigten Taxatoren abgeschätzt und ihr **voller Goldwert** bar ausgezahlt.

Die Ablieferung der Goldsachen (Ketten, Armbänder, Ringe, Broschen, Uhrgehäuse, Schlipsnadeln, Brillenfassungen usw.) kann erfolgen

bei dem Roten Kreuz werktäglich von 10 bis 1 Uhr vormittags,
bei den Goldschmieden während der täglichen Geschäftsstunden.

Die opferfreudige Einlieferung aller Goldsachen ist dringende Pflicht jedes Vaterlandsfreundes.

Helfe jeder Deutsche gern mit, den Feind auch im wirtschaftlichen **Kampfe niederzuringen.**

Der Ehrenausschuß der Goldankaufsstelle im Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck.

Bürgermeister **J. H. Eschenburg,**
Vorsitzender.

3212

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 16. Mai fiel auf einem Kriegsschauplatz unser treues Mitglied, der Arbeiter
Walter Lewitz.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3214) Die Ortsverwaltung.

Am Dienstag morgen entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber (3211
Wilhelm
im 6. Lebensjahre, tief betrauert von seinen Eltern, Geschwistern und Großeltern.
Helmut Schmer u. Frau
Helene geb. Reiher.
Lübeck, den 5. Juli 1916.
[illegible] 13.

Dr. Hennings
verreist am 6. Juli.

Dr. med. Dornseifer
Freitag und Sonnabend keine Sprechstunde.

Glasscheiben
aller Art off.
C. Zandhuis, Glashandlg., [illegible] 35. Fernspr. 2805

Eiserner Adler am Rathaus
11—1 Uhr vormittags.

Gedenkt des Roten Kreuzes!
Nagelt den Eisernen Adler!

Beerdigungs-Institut „Pietät“
H. Grimm
Wickedestr. 49. Fernruf 1424.
Uebernahme ganzer Beerdigungen u. Feuerbestattung.
3196) Ueberführungen mit eigenen Transportwagen.
Großes Lager von Särgen und Sterbekleidungen jeder Art.

Jeder Kaninchenzüchter
(3202
befasse sich bei seinem Bedarf an „Kaninchen-Rasse“ mit der Beilage „Ratgeber für Haus, Hof, Garten“. Jeden Sonnabend erscheint eine illustrierte Nummer. [illegible] Probenummern kostenlos vom Verlag der „Kaninchen-Woche“, Oldenburg i. Gr.

Näh-Ahle Stepperin.
D.R.G.M. Patent angem. Oesterr.-Ungarn.
Zerriss. Schuhw., Zügel, Geschirre, Pferde- und Wagendeck., Fahrradmtl. Stoffe, Filz usw. ganz leicht selbst auszubessern. Schönster Steppstich wie mit Maschine. Als prakt. Werkzeug tägl. neu anerkannt, sehr handl., solid u. dauerhaft konstruiert. Garantie f. Brauchbarkeit; zahlr. Nachbestell. Sehr geeignet als Liebesg. ins Feld. Preis M 2.50 mit verschiedenen Nadeln, verpackt u. portofrei. (3197
Man bestelle „Marke Stepperin“, diese ist nicht zu verwechseln mit [illegible]
Johann Zacker,
Stuttgart-Botnang.

Heute abend lebendfrische
Makrelen
Stück 30 u. 40 Pfg.
F. A. Rieck.
Verkauf Markttwiete 4 u. Vorbeckstr. 11. (3213

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater
3209
Mittwoch, 5. Juli 1916:
Die Schöne v. Strand.
Im 2. Akt: Balletteinlage.
Donnerstag, 6. Juli 1916:
Das Glücksmädel.
Freitag, den 7. Juli 1916:
Das Dreimäderlhaus.
Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Nr. 155
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Mittwoch,
den 5. Juli 1916

Deutscher Eisenbahner-Verband.

Die weltgeschichtliche Zeit, die uns zu durchleben beschieden ist, diese Zeit gewaltigster Umwandlungen und Umstürze, hat den deutschen Eisenbahnern eine neue Organisation gebracht. Am 1. Juli 1916 trat der Deutsche Eisenbahner-Verband (Sitz Berlin) ins Leben; eine Organisation, die sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt und die Angestellten, Handwerker und Arbeiter der staatlichen und privaten Eisenbahnbetriebe, einschließlich der Nebenbetriebe umfassen soll.

Als in den ersten Wochen des Krieges den deutschen Arbeitern die sogenannte Neuorientierung unserer inneren Politik für die Zeit nach dem Kriege von der Reichsregierung versprochen wurde, vermochte diese Zusage nur für einen Augenblick die Arbeiter zu befriedigen. Je länger aber der Krieg dauert, desto mehr drängt sich die Notwendigkeit auf, unsere innerpolitischen Verhältnisse schon jetzt in der Kriegszeit mehr und mehr für die Zeit nach dem Kriege einzurichten.

Der Krieg hat dazu geführt, daß Regierung, Verwaltungsbehörden und Bürgertum die Gewerkschaften als notwendige Faktoren im Wirtschaftsleben anerkennen und in die notwendigste Gesetzesänderung einwilligen mußten, um den Gewerkschaften die Erfüllung ihrer Aufgaben während und nach dem Kriege zu ermöglichen. Der Krieg hat die Verwaltungen der Staatseisenbahnen gezwungen, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in sehr großer Zahl in den Eisenbahndienst einzustellen. Gewerkschaftliche Arbeitsnachweise wurden in Anspruch genommen zur Vermittlung der notwendigen Arbeitskräfte und die Eisenbahnverwaltungen sahen sich genötigt, um sich die Arbeitskräfte zu sichern, zu erklären, daß keinem Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zur Gewerkschaft irgendwelche Schwierigkeiten bereitet werden sollen. Mehr als 100000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind seit Beginn des Krieges in den Dienst der Staatseisenbahnen neu eingestellt worden, von denen der größte Teil gewerkschaftlich organisiert ist. Die Organisationsverbote und -Beschränkungen, die bei den größten Staatsbahnverwaltungen vor dem Kriege in Uebung waren, mußten aufgehoben werden.

Diese gänzlich veränderten Verhältnisse mußten dazu führen, daß die Gewerkschaften zur Organisationsfrage der Eisenbahner Stellung nahmen.

Die vom preußischen Eisenbahnminister am 4. Januar 1916 erlassene neue Arbeiter-Dienstordnung läßt zwar die Beschäftigung sozialdemokratisch gesinnter Arbeiter zu, verbietet aber nach wie vor den Eisenbahnarbeitern die Beteiligung an Organisationen, die den Streik als zulässiges Kampfmittel erachten und unterstützen. Diese Bestimmung findet zwar aus zwingenden Gründen während des Krieges keine Anwendung, aber nach den öffentlichen Erklärungen des Minsters würden die Tausende gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, die während des Krieges aushilfsweise eingestellt worden sind, keine Aussicht haben, mit den andern Eisenbahnarbeitern im Dienstverhältnis gleichgestellt zu werden; sie würden entweder nach dem Kriege alle ihre Entlassung zu gewärtigen oder mindestens auf alle Vorteile, welche die ständigen Arbeiter der Staatsbahnen genießen, zu verzichten haben. Dem nach Möglichkeit vorzubeugen, ist eine notwendige Aufgabe der Gewerkschaften. Hinzu kommt, daß im Gegensatz zu den sogenannten nationalen Eisenbahnernverbänden, die auch heute noch die Bekämpfung der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften als eine ihrer Aufgaben betrachten, die freien Gewerkschaften, die Rechts- und Dienstverhältnisse der Eisenbahner nicht durch ein besonderes Staatsarbeiterrecht, sondern im Rahmen eines allgemeinen Arbeiterrechts, in dem die besondren Aufgaben der Staatseisenbahnen gebührend Beachtung und Berücksichtigung finden können, geregelt wissen wollen. Die Gewerkschaften erkennen ferner die Notwendigkeit, den vielen Tausenden von Eisenbahnern, die die Bestrebungen der genannten Verbände nicht unterstützen wollen, die aber bisher den Organisationsverboten Folge leistend, sich auch von den freien Gewerkschaften fernhielten, die Möglichkeit zu schaffen, die Neigung zur Sonderbündelei und den Kastengeist abzustreifen und an der Arbeiterbewegung allgemeinen Anteil nehmen zu können.

In Berücksichtigung aller Umstände haben die Vorstände der in Frage kommenden gewerkschaftlichen Zentralverbände der Kupferschmiede, Maler, Maschinisten, Metallarbeiter, Sattler und Transportarbeiter unter Mitwirkung der Generalkommission der Gewerkschaften nach mehrfachen Beratungen beschlossen, ohne Preisgabe ihres Grundsatzes hinsichtlich der Berufs- bezw. Industrieorganisation und ohne gegen den Beschluß des Münchener Gewerkschaftskongresses, betreffend die Organisierung der in staatlichen oder kommunalen Betrieben beschäftigten Arbeiter, zu verstoßen, freiwillig auf die Organisierung der Eisenbahner zu verzichten und ihren im Betriebe der Eisenbahnen und deren Nebenbetrieben beschäftigten Mitgliedern zu empfehlen, sich dem am 1. Juli ins Leben tretenden Deutschen Eisenbahnerverband anzuschließen.

Der Verband bezweckt nach § 2 seiner Satzungen die wirtschaftliche und soziale Interessenvertretung seiner Mitglieder. Insbesondere ist das Bestreben des Verbandes gerichtet auf Erreichung möglichst günstiger Lohn- und Dienstverhältnisse; möglichste Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, sowie Ausdehnung der Ruhepausen und des Erholungsurlaubs; Ausgestaltung der Arbeiterausschüsse zu selbständigen Vertretungskörperschaften; Errichtung von obligatorischen Schiedsinstanzen auf paritätischer Grundlage für die Entscheidung der aus dem Arbeits- oder Dienstvertrag sich ergebenden Streitfälle; Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen zur Förderung der Bildung und des Wissens und zur Erörterung beruflicher und sozialer Angelegenheiten der Mitglieder; Unterstützung der Mitglieder und Gewährung von Rechtsschutz; Förderung des Pflichtbewußtseins, des solidarischen Geistes und des geselligen Verkehrs unter den Mitgliedern; Herausgabe einer in diesem Sinne geleiteten Zeitschrift. — Die Reichssektion der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes löst sich am 1. Juli auf, ihre Mitglieder treten zum Deutschen Eisenbahnerverband mit den satzungsmäßigen Rechten über. In gleicher Weise werden die Vorstände der beteiligten Organisationen ihre im Eisenbahndienst beschäftigten Mitglieder veranlassen, ab 1. Juli 1916 ihren Uebertritt zum Deutschen Eisenbahnerverband zu bewirken. Das Organ der Reichssektion des Transportarbeiter-Verbandes, der „Weckruf", erscheint vom 8. Juli ab als Organ des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

Mit der Gründung des neuen Verbandes, in dessen Satzungen die besonderen Pflichten der staatlichen Verkehrsanstalten Beachtung gefunden haben, dessen wirtschaftliche und soziale Bestrebungen frei von politischer oder religiöser Färbung den Verhältnissen in den Betrieben der Staatseisenbahnen Rechnung tragen, ist die Grundlage für die seit Kriegsbeginn in ansteigendem Maße von den Eisenbahnern propagierte Einheitsorganisation geschaffen. Diese Organisation auszubauen und zu festigen, ist eine Aufgabe, die mit voller Hingebung während der Kriegszeit erfüllt werden muß. Die mit der Leitung des Verbandes betrauten Personen*) bürgen dafür, daß die neue Organisation vom Geist der modernen Gewerkschaften erfüllt und getragen wird. Der Verband wird ein neues Glied sein in der Kette der deutschen Gewerkschaften, in dem die zersplitterten Kräfte zusammengefaßt sind zum einheitlichen Wirken, Wahrung und Vertretung der Interessen der Eisenbahner, zur Hebung ihrer sozialen Lage. Glück auf! dem Deutschen Eisenbahner-Verband!

*) Der bis zur Generalversammlung des Verbandes fungierende Vorstand setzt sich zusammen: L. Brunner, 1. Vorsitzender; A. Dräger, Hauptkassierer (Eisenbahner); W. Siering, Metallarbeiter; P. Blum, Sattler, O. Schumann, Transportarbeiter; M. Hecht, Kupferschmied; L. Jakobeit, Maler und Lackierer; Fr. Scheffel (Maschinist), Revisor für Berlin. Zwei weitere Revisoren sind noch von den Ortsverwaltungen Hamburg, Harburg und Dresden zu wählen.

Aus der Partei.

Vergehen gegen das Belagerungsgesetz. Vor der Strafkammer Ulm hatten sich am 1. Juli die Genossen Anton und Karl Preiß sowie die Genossin Fetzer wegen Vergehens gegen das Belagerungsgesetz zu verantworten. Die Oeffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Das Urteil lautete: Anton Preiß drei Monate Gefängnis, Karl Preiß sechs Wochen Gefängnis, M. Fetzer eine Woche Gefängnis. Die verbüßte Untersuchungshaft vom 28. Mai ab wird voll angerechnet. — Zur Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Die Angeklagten haben eingestanden, daß Liebknechtflugblatt teils als Drucksache, teils als Brief versandt zu haben. Der Inhalt des Flugblattes sei im hohen Grade geeignet, für das Vaterland, das den Kampf gegen viele Feinde führe, ungünstig zu wirken. Dadurch haben die Angeklagten gegen § 9 b des Belagerungsgesetzes verstoßen. Bei der Angeklagten Marie Fetzer ist jedoch nicht erwiesen, daß sie den Inhalt des Flugblattes gekannt habe. Wohl habe sie aber gewußt, daß es sich um eine gefährliche Sache handle, denn sie habe unter einem anderen Vorwand ein Adreßbuch entlehnt und das Maifeierflugblatt versandt, obgleich sie doch wußte, daß während des Krieges keine Maifeier abgehalten werden dürfe. Durch diese Beihilfe habe sie sich mitschuldig gemacht. Bei der Strafzumessung der beiden Angeklagten Preiß falle erschwerend ins Gewicht, daß beide bewußt die strafbare Handlung begangen haben. Beide sind sehr intelligente Leute, so daß von einer Fahrlässigkeit keine Rede sein könne. Durch Fleiß und Studium seien sie zu dieser Ueberzeugung gekommen und glaubten demgemäß so handeln zu müssen. Der Haupttäter sei der Anton Preiß, weshalb er schwerer zu bestrafen sei. Als strafmildernd kommen bei allen Angeklagten in Betracht, daß sie noch nicht vorbestraft seien. Die beiden Preiß wären auch als tüchtige und ordentliche Arbeiter bekannt, ebenso seien sie sehr brave Söhne in der Familie. Nach Schluß der Verhandlung ermahnte der Vorsitzende den Anton Preiß noch, er möge sich, wenn er am 10. Juli wieder eingezogen werde, recht gut halten, dann könne ihm unter Umständen die Strafe noch erlassen werden. Das gleiche gelte für Karl Preiß.

Die „Rheinische Zeitung" verboten. Der Gouverneur der Festung Köln hat das weitere Erscheinen der „Rheinischen Zeitung" verboten. In der letzten Nummer wird folgende Verfügung an der Spitze des Blattes veröffentlicht:

„Die „Rheinische Zeitung" ist von mir wegen der wiederholt gegen die Zensurbestimmungen verstoßenden Artikel von morgen ab bis auf weiteres gesperrt worden. Der Artikel „Gesetze und ihre Anhängsel" in Nr. 148 vom 30. Juni 1916 bedeutet nicht nur den Versuch einer Irreführung der öffentlichen Meinung, sondern er widerspricht auch insofern den gegebenen Bestimmungen, als er anstatt der siegreichen Durchführung des Krieges zu dienen, im Gegenteil bei unseren Feinden den durchaus falschen Eindruck erwecken muß, Deutschland sei am Ende seiner Kraft. Da die vielfachen Verwarnungen und anderen Maßnahmen nichts genutzt haben, sehe ich mich zur Maßregel der Sperre gezwungen, da ich nicht gewillt bin, weiterhin Zuwiderhandlungen gegen die Zensurbestimmungen zu dulden.

Der Gouverneur der Festung Köln.
gez.: v. Castrop, Generalleutnant."

Der Kommandant des Forts von Vaux — Sozialist. Aus Amsterdam schreibt man uns: In der „Humanité" teilt Genosse Renaudel mit, daß der Bataillonschef Raynal, der tapfere Kommandant des Forts von Vaux, Sozialist ist, und zwar nicht einer von den so zahlreichen und so unzuverlässigen Gefühlssozialisten, sondern einer, der mit der Gedankenwelt und der Aktion der sozialistischen Partei in dauernder Verbindung war. Er war ein treuer Abonnent der „Humanité" und hat sein Abonnement noch am 31. Mai dis. Js. erneuert. Vor dem Kriege gehörte er zum Kreis der Offiziere, die, um den Hauptmann und jetzigen Major Gérard („Oberst Rossel" in der „Humanité") geschart, den von Jaurès in seinem Buch über die „Neue Armee" verkündeten Auffassungen anhingen. Er hat auch Jaurès auf dem großen Offiziersbankett begrüßt, das einige Monate vor dem Kriege die Militärs dieser Richtung unter Jaurès' Vorsitz vereinigte. — Bei dieser Gelegenheit wäre zur Ergänzung mitzuteilen, daß die Frucht dieses beim Bankett im Hotel Lutetia begründeten Zusammenwirkens eine Broschüre war, die als Manifest der für die Volksarmee und gegen die nationalistischen Machenschaften eintretenden Offiziere gedacht war. Diese Schrift war schon zur Zeit des Parteitages von Amiens fertiggestellt. Die einsetzenden internationalen Verwicklungen haben ihre Veröffentlichung nicht mehr zugelassen.

Kommunales.

Landwirtschaft in städtischer Regie. Die Stadt Dortmund besitzt im Ruhrtal, von der Stadt Schwerte 10 Klm. lang stromaufwärts, 2500 Morgen Weidefläche; es handelt sich um das Gebiet der Wasserversorgungsanlagen der Stadt. Diese Weiden wurden lange Jahre verpachtet. Vor wenigen Jahren wurde von sozialdemokratischer Seite auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Besitz wirtschaftlich besser auszunutzen. Es wurde dann auch ein Versuch mit Körnerbau unternommen, der glänzend ausfiel. Im ersten Frühjahr des Weltkrieges ging man dazu über, weitere 235 Morgen dem Körnerbau dienstbar zu machen. Es wurden geerntet 70 000 Klgr. Hafer, 12 250 Klgr. Roggen und 700 Klgr. Weizen. Die Probe war also gut bestanden. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte daher 120 000 Mark für die weitere Einrichtung des Wirtschaftsbetriebes. U. a. wurden zwei 80pferdige Landbaumotoren, eine moderne Dreschmaschine usw. beschafft. Gegenwärtig reifen 215 Morgen Roggen und 255 Morgen Hafer der Ernte entgegen. Dieser landwirtschaftliche Betrieb sichert einer Anzahl Arbeiter, die sonst nur zu gewissen Zeiten Beschäftigung fanden, jetzt ständige Arbeit.

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

8. Fortsetzung.

Ach! Beißkurz, freilich waren sie's; um sie gleich zu machen, hätte ich die Aschenschaufel haben müssen. Gleichviel! deine Frau — denn ich kann nicht mehr sagen, meine liebe Schwester — verdient eine Feuerzange an der Seite zu tragen. Mit einer Zange würde sie Schlachten gewinnen. Ich bin besiegt, ich gestehe es, und ich muß mich dem Gesetze des Siegers unterwerfen. Nun denn! wir sind nicht bis nach Corvol gegangen, wir sind bei Manett geblieben.

Immer bei Manett, eine verheiratete Frau! Schämst du dich nicht, Benjamin, über eine solche Aufführung?

Schämen, und warum, teure Schwester? Sollte man bei einer Wirtin nicht mehr frühstücken können, sobald sie verheiratet ist? So sehe ich die Sache nicht an; für einen wahren Philosophen hat die Kneipe kein Geschlecht, nicht wahr, Beißkurz?

Ich soll sie nur auf dem Markte treffen, ich werd' sie traktieren, das Weibsbild, wie sie's verdient.

Teure Schwester, wenn du Manett auf dem Markte siehst, kauf' ihr Rahmkäse ab, so viel du willst; aber wenn du sie beleidigst —

Nun! und wenn ich sie beleidigte, was würdest du tun?

Ich würde dich verlassen, ich würde nach den Kolonien gehen, und ich würde Beißkurz mitnehmen; das laß dir gesagt sein.

Meine Großmutter begriff, daß all ihr Zorn zu nichts führe, und sie faßte sogleich ihren Entschluß.

Du wirst es machen wie dieser Saufaus, der in seinem Bette liegt, sagte sie, du hast das Liegen so nötig wie er. Aber morgen werd' ich dich zu Herrn Minxit begleiten, dann wollen wir sehen, ob du unterwegs bleibst.

Mironton, mironton, mirontäne, summte Benjamin, indem er zu Bette ging.

Viertes Kapitel.

Wie mein Onkel sich für den ewigen Juden ausgab und ein Wunder tat.

Am nächsten Morgen legte meine Großmutter ihr schillerseidenes Kleid an, das sie nur an den vier großen Festtagen des Jahres aus dem Schranke nahm; sie steckte ihr schönstes Band, ein kirschrotes, das handbreit war und darüber, an ihre runde Haube; sie richtete ihre Mantille von schwarzem Taffet her, die mit Spitzen von derselben Farbe besetzt war; sie zog ihren neuen, wollspelzenen Muff, den ihr Benjamin zu ihrem Namensfeste gegeben und den er dem Kürschner noch schuldete, aus seinem Futterale. Nachdem sie so geputzt war, befahl sie einem ihrer Kinder, den Esel des Herrn Dürand zu holen, ein schönes Eselein, das auf dem letzten Markte von Billy drei Pistolen gekostet hatte, und sich um zwei ein halb Groschen teurer vermietete, als das gemeine Eselvolk.

Nun rief sie Benjamin. Als dieser herabkam, war der Esel des Herrn Dürand mit seinen zwei Körben an den Seiten, zwischen denen sich ein dickes, schneeweißes Kissen blähte, an der Tür angebunden und fraß seine Portion Kleie, die man ihm in einem Körbchen auf einem Stuhle serviert hatte.

Benjamin beunruhigte zuerst die Frage, ob Beißkurz da sei, um ein Glas Weißen mit ihm zu trinken. Als ihm seine Schwester sagte, daß dieser ausgegangen sei, erwiderte er:

Da hoff' ich, meine gute Schwester, daß sie mir wenigstens die Freundlichkeit erweist und ein Gläschen Ratafia mit mir trinkt, denn der Magen meines Onkels wußte sich nach der Fassungskraft aller Mägen zu richten.

Meine Großmutter hatte keine Abneigung gegen den Ratafia, im Gegenteil; sie nahm den Vorschlag Benjamins an, und erlaubte ihm, die Flasche zu holen. Endlich, nachdem sie meinem Vater, welcher der Aelteste war, anempfohlen hatte, seine Brüder nicht zu schlagen; dem Prosper, der unwohl war, sich hörbar zu machen, wenn er gewisse Bedürfnisse habe; und nachdem sie der Surgia ihre Strickaufgabe zugeteilt hatte, stieg sie auf ihren Esel.

Potz Himmel und Erde! die Nachbarn waren unter die Türen getreten, um sie abreiten zu sehen; denn eine Frau aus der Mittelklasse an einem anderen als an einem Sonntage geputzt zu sehen, das war in jener Zeit ein Ereignis, von dem jeder der Zuschauer die Ursachen zu ergründen suchte, und über welches er ein System aufstellte.

Benjamin, wohlrasiert und reichlich gepudert, rot wie ein Mohn, der sich nach einer Wetternacht in der Morgensonne ausbreitet, ging hintendrein, indem er von Zeit zu Zeit ein kräftiges Hü! im Brustton ausstieß und den Esel mit der Spitze seines Rapiers dazu stachelte.

Der Esel des Herrn Dürand, den Degen meines Onkels auf den Fersen oder vielmehr Hufen, ging ganz gut; er ging nur zu gut nach der Meinung meiner Großmutter, die auf ihrem Kissen auf- und abschwebte, wie ein Federball auf dem Ballnetz. Aber in einiger Entfernung von dem Orte, wo der Weg nach Mulot sich von der Chapeller Straße trent, bemerkte sie, daß der Gang ihres Esels nachließ wie ein glühender Metallstrom, der immer steifer und langsamer wird, je weiter er sich vom Ofen entfernt. Des Esels Schelle, welche bis dahin ein so kräftiges und stolzes Klingklinz hatte ertönen lassen, stieß nur noch abgebrochene Seufzer aus wie eine Stimme, die verröchelt. Meine Großmutter drehte den Kopf, um Benjamin zum Einschreiten zu veranlassen; aber dieser war verschwunden, geschmolzen wie ein Schneeball, weggezaubert wie eine Muskatnuß, verloren wie eine Mücke im Weltraum; niemand konnte ihr Nachricht von ihm geben. Man kann sich den Ingrimm meiner Großmutter bei diesem plötzlichen Verschwinden Benjamins vorstellen. Sie sagte sich, daß er die Mühe nicht verdiene, die man sich um ihn gebe; daß seine Sorglosigkeit unheilbar sei; daß sie ihn zugrunde richten werde; daß er, mit einem Wort, ein Sumpf sei, dessen Wasser nicht in Lauf zu bringen. Sie hatte einen Augenblick gute Lust, ihn seinem Schicksal zu überlassen und ihm sogar seine Hemden nicht mehr zu faltela; aber ihr Königincharakter gewann die Oberhand; sie hatte es begonnen, sie mußte es zu Ende führen. Sie schwur, daß sie Benjamin wiederfinden und zu Herrn Minxit bringen werde, und müßte sie ihn an den Schwanz ihres Esels binden. Das ist jene Willenskraft, mit deren Hilfe man die großen Unternehmungen zum Ziele führt.

Ein kleiner Bauer, welcher am Knotenpunkte der beiden Wege seine Schafe hütete, sagte ihr, daß der rote Mann, den sie suche, vor ungefähr einer Viertelstunde ins Dorf hinab sei. Meine Großmutter trieb ihren Esel nach dieser Richtung, und so sehr beugte sich dieser Vierfüßler vor der Gewalt ihres gerechten Unwillens, daß er von selbst zu traben anfing, aus reinem Respekt vor seinem Reiter, und gleichsam um dem großen Charakter desselben seine Huldigung darzubringen.

Das Dorf Mulot zeigte eine durchaus ungewöhnliche Bewegung; die Muloter, welche sonst so gesetzt sind, und in deren Hirn so wenig Gärung vor sich zu gehen pflegt wie in einem Rahmkäse, schienen alle außer sich zu sein. Die Bauern sprangen eiligst die nahen Abhänge herab; die Weiber und Kinder rannten, indem sie einander riefen; alle Kunkeln waren verlassen, und alle Rocken feierten. Meine Großmutter erkundigte sich nach der Ursache dieser Bewegung. Man sagte ihr, der ewige Jude sei in Mulot angekommen und frühstückte auf dem Marktplatze. Sie begriff im Augenblick, daß der vorgebliche ewige Jude niemand anderes sei, als Benjamin, und in der Tat sah sie ihn alsbald von der Höhe ihres Esels herab inmitten eines Haufens von Maulaffen.

Ueber dem beweglichen Streifen schwarzer und weißer Köpfe stieg der Giebel seines Dreispitzes majestätisch himmelan, wie die schiefergedeckte Turmspitze einer Kirche inmitten der moosbewachsenen Dächer eines Dorfes. Man hatte ihm auf dem Marktplatz ein Tischchen gestellt, wo er sich eine halbe Flasche und ein Brötchen auftragen ließ, und vor dem er mit der Gravität eines Hohepriesters auf- und abging, indem er bald einen Schluck weißen Weines nahm, bald ein Stück von seinem Brötchen brach.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 27 23. Jahrgang

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, 5. Juli 1916

Auf Urlaub in Paris.

Von Gustav Hellström (Paris).

Es hatte schon den ganzen Winter über geheißen, daß er demnächst einmal auf Urlaub kommen sollte, und nun war er also wirklich endlich da. Er hatte sich den dichten, schwarzen Vollbart wieder zurechtstutzen lassen, war in seine Zivilkleider geschlüpft und hatte die Serviette wie früher unter den linken Arm geschoben und ging nun von Tisch zu Tisch und schüttelte seinen Stammgästen die Hände, einigen Dutzend älterer Herren von jener Sorte, die jeden Nachmittag, den Gott werden läßt, wie angeleimt im Kaffeehaus sitzen und stundenlang mit den Karten auf dem Tisch herumklopfen.

Wie es ihm ging? O, danke, es ging ihm soweit ganz ausgezeichnet, und seit er eines Tages im August 1914 die Uniform der Republik angezogen hatte, hat er auch noch nicht einmal den leisesten Schnupfen gehabt, nein, in dieser Beziehung konnte er sich also wirklich nicht beklagen. Seine Frau aber, die am Büfett sitzt und mit den Kaffeetassen hantiert, vertraut mir im Flüstertone an, daß mit ihm „nicht alles mehr so ganz richtig ist." . . . „Es ist eigentlich weniger sein Aeußeres, das sich so verändert hat, er ist höchstens ein bißchen länger und sehniger und magerer geworden, sondern —"

Sie sucht nach einem Ausdruck, um mir das zu beschreiben, aber sie findet keinen und sagt schließlich nur:

„Er ist nicht mehr der gleiche . . ."

Und sie tippt sich dabei mit dem Zeigefinger an die Stirn und wirft mir einen nicht mißzuverstehenden Blick zu.

Ich behalte daraufhin den Urlauber eine Weile im Auge und ich muß sagen, daß sein Benehmen in der Tat stark von demjenigen abweicht, das man sonst im allgemeinen von den Besitzern der Pariser Kaffeehäuser gewohnt ist. Bald mischt er sich an diesem, bald an jenem Tisch in die Unterhaltung ein, er entwickelt einen Stimmaufwand wie vier Bären, und seine rechte Faust, die im Kriege groß und hart geworden ist, fuchtelt zur Bekräftigung seiner Worte ohne viel Umstände über dem Kopf des pensionierten Generals, des Friseurs und des neuen Kandidaten zur Deputiertenkammer herum. Er ist nur ein ganz einfacher Soldat der Republik, ohne Ehrenkreuze und Goldborten und sonstige Abzeichen, aber er hat den Mund auf dem rechten Fleck, und er sagt seinen Gästen alles, was er von ihnen denkt, und zwar in einer Sprache, die der Superlativ der Kasernenhofsprache genannt werden muß.

Der Friseur, der gerade mit dem General, einem pensionierten Hauptmann und dem Stationsinspektor beim Kartenspiel sitzt, denkt, während der Partner die Karten gibt, eine Weile nach, schüttelt den Kopf und sagt:

„Ja, ja, diese englischen Arbeiter . . . wenn ich so an die Kerle denke . . .! Das ist auch so eine Saubande! Sollte man das wohl für möglich halten, daß man die Gesellschaft nicht zur Wehrpflicht herankriegen könnte?"

Der Wirt, der ihm zugehört hatte, macht direkt einen Luftsprung.

„Was, Saubande, sagst du, elender Pomadenkopf? Saubande, sagst du, armseliger Lausejäger?"

„Sei du nur froh, daß ich ein Lausejäger bin!" antwortet der Friseur beleidigt. „Du hast mich schon brauchen können, als du von der Front heimkamst! Meinen ganzen Laden habe ich nach dir desinfizieren müssen!"

Die Wirtin am Büfett, die auf die Szene aufmerksam geworden ist, winkt ihrem Manne beschwichtigend zu:

„Gaston! aber Gaston . . .!" sagt sie mahnend.

Aber Gaston will von keiner Beschwichtigung etwas wissen. Er dreht sich ein paarmal um sich selber, schlägt mit der Serviette durch die Luft und sagt dann:

„Ihr unleidlichen Zivilmenschen macht mich eines Tages noch ganz und gar verrückt! Jetzt habe ich doch tagelang mit dir, Friseur, geredet und mit Ihnen, mon général, und mit Ihnen, mon capitaine, und mit Ihnen, monsieur le chef de gare, und ich kann Ihnen nur das eine sagen: wenn Sie den Blödsinn, den Sie hier daherbringen, auch da draußen bei uns vorbringen wollten, so würden wir Sie weniger höflich als eindringlich ersuchen, endlich einmal Ihr großes Maul zu halten! Direkt widerlich [illegible] Ihr mir alle! So, zum Beispiel, das Zeug, was der General hier die ganze Zeit über von den Deutschen erzählt . . . oder die [illegible] Geschichten, die der Stationsinspektor von den Vereinigten Staaten [illegible] — — —"

„Gaston! Gaston! Ich bitte dich . . .!" klingt es wiederum hinter dem Büfett hervor.

Gaston aber dreht sich kurz entschlossen um und geht vor das Lokal hinaus, um frische Luft zu schöpfen . . .

„Gaston! Gaston! [illegible] ist [illegible]!"

Aber er [illegible] in der Tür.

Seine Frau am Büfett [illegible]. Der General lacht.

„Ja, ja," sagt er, „das dauert immer eine Weile, ehe sie sich wieder in das bürgerliche Leben hineingewöhnen . . ."

Am Abend, [illegible] er wieder zur [illegible], traf ich ihn allein in seinem Lokal an; nur seine Frau saß hinter der Kasse. Er stand da, die Hände tief in die Hosentaschen vergraben, die Zigarette im Mundwinkel und [illegible].

„Wo [illegible] geht es wieder hinaus, wie ich höre?" frage ich ihn.

„Gott sei Dank und Dank!" sagt er mit einem Seufzer der Erleichterung. Und nach einer Weile:

„Monsieur, Sie können sich gar keinen Begriff davon machen, wie diese [illegible] mich hier in den paar Tagen geärgert und gequält und gepeinigt haben! Direkt verrückt haben sie mich gemacht! Und was das Merkwürdigste ist: die [illegible] ist bei allen genau die gleiche! Können Sie sich zum Beispiel vorstellen, ich komme den ersten Abend heim und rede mit den Leuten hier davon, was ich so eigentlich über die Deutschen denke. Der Teufel soll mich auf der Stelle holen, wenn sie mich nicht allein als einen [illegible] Soldaten, sondern [illegible] als [illegible] angesehen haben! Ja, ist mir [illegible]! Wir da draußen an der Front aber sehen die Dinge [illegible] mit etwas anderen Augen an! Mein Regiment liegt eben bei [illegible], das Sie ja kennen; und da . . . von [illegible] mehr kein Stein mehr auf dem andern . . . bei [illegible] gibt es jetzt nur noch Schützengräben, Soldaten und Ratten . . . Ratten, Ratten. Nun, sehen Sie, wir haben zwei [illegible] Schlachten dort draußen gehabt, die eine im Frühling und die andere im Herbst, und wir haben uns Mann gegen Mann um einen jeden Zollbreit Erde geschlagen — einen [illegible] Schwarzen geschlagen! Aber einen solchen Deutschenhaß werden Sie dort draußen bei uns nirgends finden können, wie hier in Paris, wo die Zivilisten und Schwätzer an allen Ecken [illegible] und nur [illegible] nichts anderes zu tun wissen, als ihren Deutschenhaß herauszuleiern! Die Deutschen und wir da draußen — wir kennen uns ganz genau! Wir haben einander im Kampf gegenübergestanden, und wir wissen, [illegible] wir kämpfen, und sie wissen ebenso gut, für was sie kämpfen, und ein jeder Mann auf beiden Seiten weiß auch, daß der da draußen auf der anderen Seite Frau und Kinder daheim hat! Wir sind eben Menschen . . . Ja, Monsieur, Menschen sind wir! Und deshalb schlagen wir uns, wenn es sein muß, derweil ebenso gut, wie jeder andere Soldat auch. Aber so wie die [illegible] hier in Paris [illegible] und [illegible] im Munde führen und [illegible] — jeden Tag und jede Stunde und jede Minute [illegible], [illegible] wir da draußen an der Front nicht. Wir sind Soldaten, gewiß, aber wir sind auf der anderen Seite auch noch Menschen, und deshalb tun wir unsere Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen und suchen im übrigen so menschliche Verhältnisse und Beziehungen, wie nur eben möglich, aufrechtzuerhalten; — mehr aber kann auch niemand von uns verlangen. . ."

„Lassen Sie sich nur eine kleine Episode erzählen, die ich, wenn auch nicht gerade in Paris, erlebt habe, als ich auf Urlaub heimfuhr. Schließlich wissen Sie ja auch ebenso gut wie ich, daß sich die Tölpel auf dem ganzen Erdball gleich sind. Da hält also gerade unser Zug auf irgend so einer Station, und auf derselben Station ist gerade auch ein Zug mit deutschen Gefangenen eingelaufen, um den sich eine ganze Masse von Zivilpersonen drängt, die auf die Leute da drinnen mit Fingern zeigen, als seien sie irgendwelche wilden Tiere im Raubtierkäfig . . . und dazu wiehert die Bande vor Vergnügen und macht irgendwelche blöde, gehässige Bemerkungen. Wissen Sie, Monsieur, was da geschah —? Ein Soldat, der auch droben an unserer Front gelegen hatte und nun zur Bewachungsmannschaft gehörte, sprang mit geladenem Gewehr und aufgepflanzten Bajonett vom Wagen, packte den, der das größte Maulwerk hatte, beim Kragen und schrie ihn wütend an: „Halt das Maul, du Esel, wenn du nicht willst, daß ich dir hineinschlage! . . . Bist vielleicht du schon draußen an der Front gewesen?!" — Wir Soldaten haben damals lebhaft Beifall geklatscht; die übrigen aber haben sich schleunigst verzogen. Ich wollte damit nur sagen, daß wir draußen an der Front denn doch ein ganz Teil ritterlicher denken, als die Leute, die sich, fern vom Schuß, in hohlen Phrasen und Schmähungen ergehen."

Kriegsbilder.

Die Stadt Lens unter Feuer.

Ein sonniger Wintertag. Flieger kreisen über der Stadt. Wütend schießen die Abwehrgeschütze, hell und hohl klingt es, wie sich die Geschosse in die Höhe schrauben. Wölkchen an Wölkchen reiht sich, zu Hunderten stehen sie an dem blauen Himmel. Ruhig, als ginge sie das gar nichts an, ziehen die Flieger ihre Bahn, wenden, kommen zurück, immer wütend umbellt von den Schrapnells. Hier und dort stehen Gruppen und beobachten das Schauspiel, bis sie, geblendet von der hellen Wintersonne, weitergehen. Da — ein gurgelndes Heulen — ein dumpfes Krachen, sekundenlang wühlt das Echo durch die Häuserreihen. Eilige Schritte tracken. Hier springt einer an die Mauer, dort verschwindet ein anderer wieder in einem Hausflur. Blicke wenden sich, fragende Augen sehen in die Höhe. „Was war das?" „Sie schießen in die Stadt." Man geht weiter, etwas schnelleren Schrittes als vorher. „Wo mag's gewesen sein?" „Weit war's nicht!" Da — wieder nach kurzem Schlag das unheimliche Gurgeln. Und ehe noch der ohrenbetäubende Krach durch die Straßen rollt, weit hinten eine schwefelgelbe, schwarz und rot durchmischte Rauchwolke. Schwer schlängelt sie sich ein Stück die Straße entlang und hebt sich langsam. Alles wendet den Blick nach der Stelle. In den Giebel eines Hauses ist's gegangen und hat den ersten und zweiten Stock auf die Straße geworfen. Menschen huschen über Trümmer durch die Straßen und verschwinden wieder. Ein paar wagen sich dicht heran. Alles, was an Fenstern in der Nähe war, ist zersprungen. Verstörte Gesichter sehen aus den leeren Fensterrahmen — nicht lange, sie sind in Erwartung der nächsten Granaten. „Schweres Kaliber," sagt ein Soldat zu seinem Kameraden. „Ja, gleich muß die nächste kommen, komm mit!" Leer ist die Straße. Dicht längs der Mauer schleichen wenige eilig dahin. Schon heult ein drittes Ungetüm daher. Man duckt sich, springt an die Mauer — als ob das helfen könnte! „Da, bei der Kirche!" Eben spielten ein paar Kinder dort, ganz nahe. Sie spielen noch. Und als sich die Rauch- und Staubwolken verzogen, tänzeln sie auf den Trümmerhaufen zu. Kreischend, mit leichenblassem Gesicht, springt eine Frau herbei, faßt einen der beiden Knaben bei der Hand und zerrt ihn mit sich, in der Tür eines naheliegenden Hauses verschwindend. Ein Sanitätssoldat faßt den anderen Jungen bei der Hand: „Komm mit, Junge!" Der lacht ihn an: „Chocolat monsieur?" „Ja, komm' mit, kriegst auch Schokolade!" Er geht mit ihm um die nächste Straßenecke. „Ist was passiert?" fragen Entgegenkommende. „Weiß nicht, geht nicht bei der Kirche vorbei!"

Gesang tönt durch die Straßen. Ein Leichenzug kommt — voran in seinem langen weißen Mantel geht der Sänger. Mit großen, langsamen Schritten, die Blicke nach oben gerichtet, geht er dahin. Etwa zwanzig Frauen, ein paar Männer und Kinder folgen dem ärmlichen Sarge. Sie drängen dicht an den Wagen, die Angst vor der nächsten Granate prägt sich auf ihren Gesichtern aus. Der da im Sarge fiel von einer Granate ihrer Landsleute. Sie geben ihm das Geleit, bedroht von Granaten. So gingen sie gestern — so gehen sie heut', so werden sie auch morgen gehen.

Kleines Feuilleton

Die Musiksprache im Schützengraben.

Der bekannte Schweizer Oberst Müller erzählt von einer Reise an die Westfront in Schweizer Blättern: „Man erinnert sich, daß zwischen den sich auf Rufweite gegenüberliegenden deutschen und französischen Schützengraben-Besatzungen an manchen Orten eine fast gemütliche Unterhaltung und Kameradschaft entstanden war, die hier und da zu weit ging, so daß beiderseits Verbote erlassen wurden. Eine gegenseitige Unterhaltung aber ist nicht verschwunden und nicht verboten: das ist die Musik im Schützengraben. Davon eine allerliebste Probe. In einer deutschen Stellung liegt, dicht vor der französischen, ein Offizier, der ein ausgezeichneter Geiger ist und seinen deutschen Kameraden oft in seinem Unterstand oder im Schützengraben seine Weisen aufspielt. Dann wird's auch drüben still, und die Franzosen hören den wunderbaren Klängen, die der Deutsche seinen Saiten entlockt, mit gespanntem Ohr zu. Einmal, wie der Deutsche wieder ein Konzert gibt, rufen die Franzosen herüber: „Spielen Sie uns, bitte, die Marseillaise!" Und der Deutsche spielt das französische Nationallied, dem die Franzosen jubelnd Beifall klatschen. Dann aber geht der Deutsche über in die Weise des „Deutschland, Deutschland über alles!" Und die Franzosen sind so artig, auch diesem Stück ihren Beifall zu zollen. Es ist doch tröstlich, zu wissen: Menschen bleiben doch immer noch Menschen, auch im Kriegsmorden."

Der Erfinder des Holzpapiers.

Vor hundert Jahren, am 27. Juni 1816, wurde in Hainichen in Sachsen der Erfinder des Holzpapiers, Friedrich Gottlob Keller, geboren. Er war ein armer Weber, der eines Tages in einer Zeitung einen Artikel über die damals herrschende allgemeine Papiernot las. Dies brachte ihn auf den Gedanken, Papier statt, wie damals noch allgemein üblich, aus Lumpen, aus Holzfasern herzustellen. Die genauere Untersuchung der aus Holzfasern künstlich angefertigten Wespennester gaben ihm zuerst eine Anregung, die er in rastlosem Fleiße weiter verfolgte. Mittels eines einfachen Schleifsteines begann er kleine Holzklötzchen zu schleifen und vermengte das im Wasser des Schleifsteins sich ansammelnde Holzpulver zu einem dicken Brei, den er preßte und trocknete. Auf diese Weise gelang es ihm, im Jahre 1839 das erste Stück Holzpapier herzustellen, das den Grund zu der gewaltigen Papierindustrie legte, die heute alljährlich für etwa eine halbe Milliarde Mark Holz zu Papier verarbeitet. Leider hat Gottlob Keller das Los so vieler Erfinder teilen müssen: Es fehlte ihm an Mitteln, sein Patent gewinnbringend auszunützen, und so hatte er das Unglück, zusehen zu müssen, wie andere mit seiner Erfindung Millionäre wurden. Im Jahre 1895 ist er in Krippen bei Schandau gestorben, nachdem ihm durch freiwillige Spenden der großen Papierfabrikanten wenigstens ein sorgenfreies Alter beschieden war. Am 9. Oktober 1908 wurde dem armen Weber auf dem Gellertplatz zu Hainichen ein Denkmal errichtet.

„Denkende Tiere."

Im Verein für Naturkunde in München hielt Prof. Dr. E. H. Ziegler aus Stuttgart einen Vortrag über „denkende Tiere". Seit alter Zeit, so führte der Redner aus, besteht die Streitfrage, ob die Tiere denken können, und wie weit ihre geistigen Fähigkeiten reichen. Im klassischen Altertum findet man bei den Pythagoräern und den Epikuräern eine hohe Meinung von der Seele der Tiere, während Aristoteles und die Stoiker bei den Tieren keinen Verstand gelten lassen und ihnen nur Instinkte zuschreiben. Diese letztere Anschauung ist durch die Kirche zur herrschenden geworden. Die neuzeitliche Naturwissenschaft bestreitet zwar nicht, daß das Leben der Tiere größtenteils durch Instinkte geregelt ist, aber sie spricht den Tieren auch einen gewissen Grad von Verstand zu, dessen Höhe von dem Bau des Gehirns abhängt. Bei den Säugetieren mit gefurchtem Großhirn sind höhere Fähigkeiten zu erwarten, als bei denen mit glattem Gehirn. Da die Tiere ihre Gedanken nicht aussprechen können, hat man bisher ihre geistigen Kräfte zu niedrig eingeschätzt. Die neue Methode des Rechnens und Buchstabierens gibt die Möglichkeit, das Denken der Tiere klarer und sicherer zu erkennen. Diese Methode wurde zuerst bei Pferden von W. v. Osten in Berlin angewendet, und dann durch Karl Krall in Elberfeld verbessert. Die Leistungen der Elberfelder Pferde beruhen nicht auf irgendeiner Zeichengebung, sondern auf dem eigenen Denken der Tiere. Dies wird nicht allein durch das blinde Pferd bewiesen, sondern auch dadurch, daß die Antworten sehr häufig nach Form und Inhalt unerwartet ausfallen. Schon die phonetische Schreibweise gibt so ungewöhnliche Wortbilder, daß man sie aus einer unabsichtlichen Zeichengebung nicht erklären könnte. Die Elberfelder Beobachtungen werden neuerdings durch die Beobachtungen an Hunden bestätigt. Frau Dr. Mökel in Mannheim hat zuerst einem Hunde das Rechnen und das Buchstabieren von Worten gelehrt. Die selbständigen Aeußerungen des Mannheimer Hundes sind staunenswert und von solcher Eigenart, sowohl bezüglich des Inhalts, wie hinsichtlich der Schreibweise der Wörter, daß man an ihrer Echtheit nicht zweifeln kann, was der Vortragende an vielen Beispielen darlegte. Beweisend sind die sogenannten unbewußten Versuche, bei welchen das Tier etwas mitteilt, was die vorführende Person gar nicht wissen kann. Außer dem Mannheimer Hunde sind jetzt noch drei buchstabierende Hunde bekannt. Die neue Buchstabiermethode wird also trotz aller Gegner und Zweifler sich behaupten und die Grundlage einer neuen Tierpsychologie bilden.

Rousseau:

Der erste, der, nachdem er ein Stück Grund und Boden eingezäunt hatte, auf den Einfall kam, zu sagen: dies gehört mir, und der Leute fand, die einfältig genug waren, um es zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft.

*

Mäßigkeit und Arbeit sind die wahren Aerzte des Menschen; die Arbeit reizt den Appetit und die Mäßigkeit verhindert die mißbräuchliche Befriedigung desselben.

Die Jugend soll arbeiten wie ein Bauer und denken wie ein Philosoph, damit sie nicht das müßige Leben eines Wilden führe. Das große Geheimnis der Erziehung beruht darauf, daß man es so einzurichten versteht, daß sich die körperlichen und geistigen Uebungen stets gegenseitig zur Erholung dienen.

*

Leben heißt nicht atmen, sondern handeln; es heißt sich unserer Organe, unserer Sinne, Fähigkeiten, kurz, sich aller derjenigen Teile von uns zu bedienen, welche uns die Empfindung unseres Daseins verleihen. Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, welcher die höchsten Jahre zählt, sondern derjenige, welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

*

Das Volk läßt sich nicht bestechen, wohl aber hinter das Licht führen, und nur dann scheint es das Böse zu wollen.

Heiteres

Verkannt. Unter der Ueberschrift: „Ein kleiner Skandal auf dem Boulevard" lesen wir im Pariser Exzelsior: Wie schön sie war, diese Persönlichkeit in dem Rocke von militärischem Zuschnitt, mit der Hose, die ein breites, rotes Band trug! Wie schön sie war mit ihrer Mütze, die mit silbernen Lorbeerblättern reich geschmückt war. So führte die Erscheinung ihre etwas lärmende Eleganz auf den großen Boulevards spazieren.

„Ein Serbe ist's", sagten die einen.

„Keine Spur. Das ist ein Russe", versicherten die anderen.

„Ein Montenegriner!"

„Ein Portugiese!"

Andere wieder waren der Meinung, es sei ein ganz gewöhnlicher Reklamespaziergänger eines Kinos. Aber da kam auch schon der gut unterrichtete Herr, den man überall trifft. Er erklärte bestimmt und endgültig:

„Es ist ein Boche-Offizier, den man bedingungsweise freigelassen hat."

Das genügte. In einem Augenblick gab es einen Auflauf, teils von Neugierigen, teils von feindlich Gesinnten, um den Unglücklichen. Der Mann flüchtete sich in die offenen Arme zweier Schutzleute und bat sie, ihn zum nächsten Polizeirevier zu führen, womit die Vertreter der öffentlichen Gewalt auch einverstanden waren.

„Wer sind Sie denn nun eigentlich?", fragte der Beamte mit strenger Miene.

„Mein Herr," erwiderte der Gefragte, „ich bin Oberaufseher im Haager Friedenspalast. Und da ich gegenwärtig nichts zu tun habe, so bin ich zum Besuch nach Paris gekommen."

Der Polizeikommissar war ein guter Kerl. Er lachte aus vollem Halse. Dann erklärte er dem unfreiwilligen Urheber des Skandals, daß er ihn durch Schutzleute ins Hotel begleiten lassen würde, ihm aber empfehle, in Zukunft eine weniger auffallende Uniform anzulegen. Und er fügte hinzu: „Wissen Sie, daß Sie für einen Hüter des Friedens ihn recht schlecht verteidigt haben?"

Opferfreudig. Wirt (einer kleinen Kneipe, zu Wamperl): „Jetzt haben s' mir wieder von meinen Stammgästen, wo schon so viel fort sind, den jungen Meier einberufen. War so a' lieber ruhiger Mensch . . . hat auch täglich seine drei Maßerln getrunken!" — Wamperl: „Trösten Sie sich . . . . damit sich's wieder ausgleicht, werd' ich also täglich die drei Maß für ihn trinken!"

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.